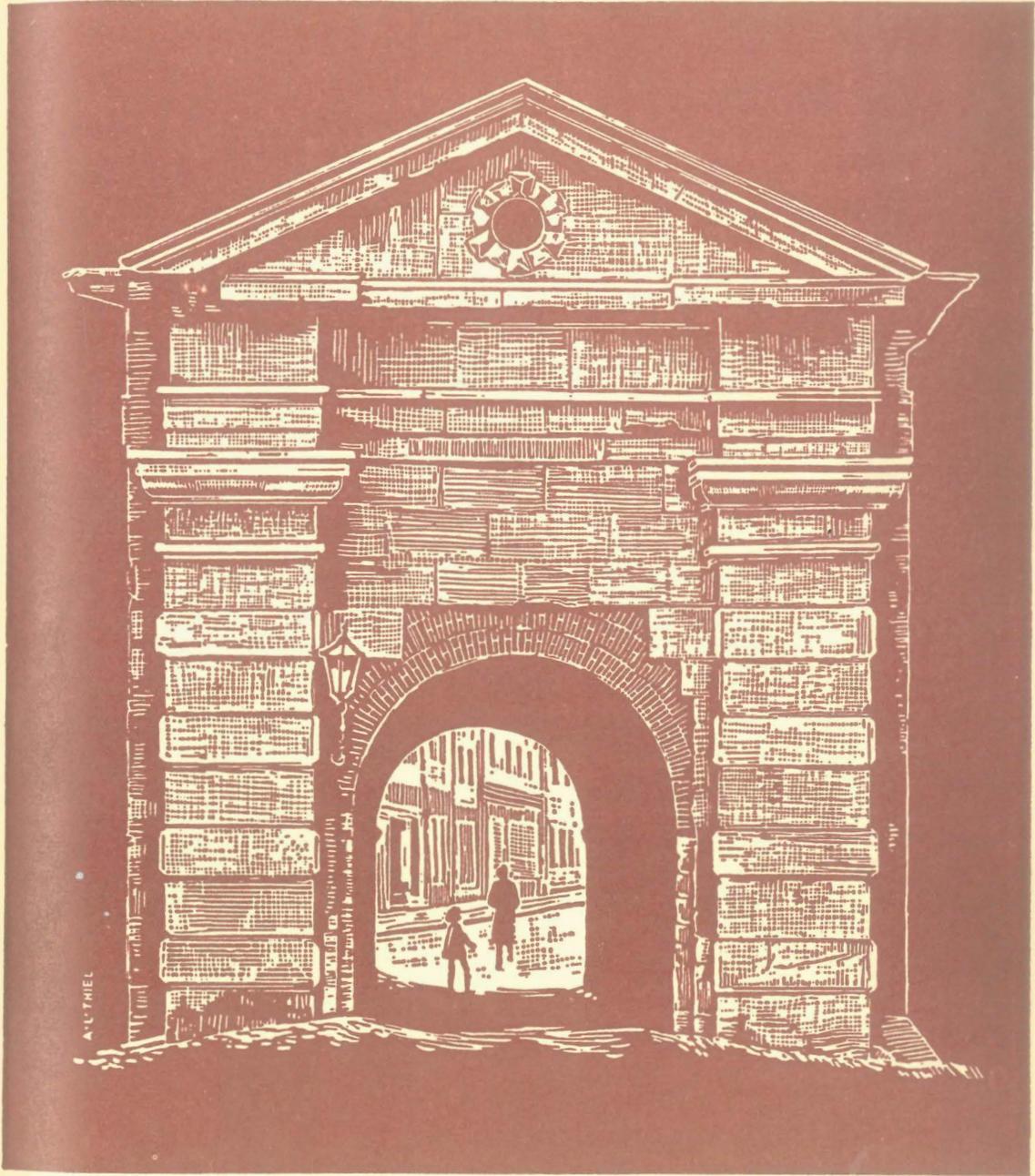


DAS TOR



DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER

39. JAHRGANG

HEFT 2

FEBRUAR 1973

Heinz Schleutermann

**Bauschlosserei
Schaufensteranlagen**

Mettmanner Straße 38 Tel. 78 24 64

Karl Buchheim

**Kürschnermeister
Meisterwerkstätten für feine Kürschnerarbeit**

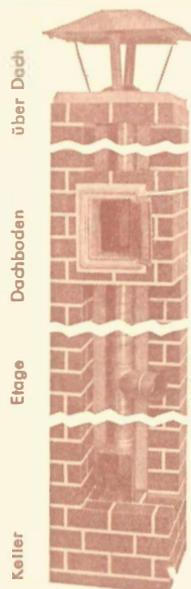
Düsseldorf
Talstraße 99, Tel. 34 56 32
Collenbachstraße 3, Tel. 44 32 78

Pelzwaren seit 1794

Haben Sie Schornsteinsorgen? Wir helfen Ihnen!

Fordern Sie eine kostenlose und 100%ige unverbindliche Fachberatung.

1. Innenabdichtung durch Auspressung (gas- und rauchdicht)
2. Montage von flexiblen Einsatzrohren aus Edelstahl (rostfrei) bei Öl- oder Gasbefuerung
3. Innenabdichtung durch Spezial-Rüttelverfahren
4. Schornsteinkopferneuerungen



„VERSOTT-EX“

Schornsteinbau GmbH
4000 Düsseldorf 30, Roßstraße 135
Telefon: ☎ 43 76 85

1973

weiterhin in der Spitzengruppe der europäischen Verkehrsflughäfen

Internationales
Luftverkehrszentrum des Rhein-Ruhr-Gebiets

FLUGHAFEN DÜSSELDORF



DREI BÜCHER ^D MONATS CLAUS LINCKE

Buchhandlung · Königsallee 96 · Tel.Sa.-Nr. 329257

Fritz Wiesenberger: **Geliebte Kö.** Die Königsallee – Düsseldorf's Prachtstraße. 120 Seiten mit 10 Farb- und 50 Schwarzweiß-Fotos, sowie Zeichnungen, DM 24,80

Wolfgang Kutenkeuler: **Heinrich Heine.** Theorie und Kritik der Literatur. 160 Seiten, DM 19,80

Düsseldorf – in alten Graphiken. 48 Bilder mit erläuterndem Text aus dem Stadtgeschichtlichen Museum Düsseldorf, DM 19,80

Düsseldorfer Heimatspiegel

Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“

Wir haben den Heimgang folgender Heimatfreunde zu beklagen:

Ratsherr Jakob Soltau, 65 Jahre verstorben am 28. Dezember 1972

Generalleutnant a.D. Dipl.-Ing.

Richard Schimpf, 75 Jahre verstorben am 30. Dezember 1972

Vorstandsmitglied des Vereins

Verw.-Angest. i.R. Ludwig Hebben, 70 Jahre verstorben am 7. Januar 1973

Kaufmann Dr. Adolf Breitenstein, 77 Jahre verstorben am 12. Januar 1973

Wir werden den Verstorbenen ein dankbares und ehrendes Andenken bewahren.

Geburtstage im Monat Februar 1973

3. Februar	Brauereidirektor a.D. Gerd Kniepkamp	83 Jahre
3. Februar	Spediteur Carl Göbels	78 Jahre
3. Februar	Bauunternehmer Dr. Hans Oberdorf	55 Jahre
3. Februar	Steuerbevollmächtigter Werner Noth	50 Jahre
4. Februar	Geschäftsführer Heinz Fietkau	55 Jahre
5. Februar	Angestellter Aloys Schröder	60 Jahre
6. Februar	Kaufmann Hans Lehner	82 Jahre
6. Februar	Kynologe Hans Klocke	65 Jahre
6. Februar	Gastwirt Richard Kampes	50 Jahre



Royermann

DÜSSELDORF · IMMERMANNSTRASSE 36 · RUF 35 06 22

Die leistungsfähige
KOHLENHANDLUNG
BP HEIZÖL
Vertretung

Wirtschaftsbetriebe Paul Weidmann GmbH, Stiftsplatz 11, Tel. 325983

Waldhotel Rolandsburg

Grafenberg, Rennbahnstr. 2, Telefon: 626231/32

Restaurant Schultheiss

Berliner Allee 30, Telefon 13138

Brauerei-Ausschank Schlösser Altstadt 5, Telefon: 325983



Düsseldorfs größter Opel-Händler
liefert das gesamte Programm:

**Kadett · Manta · Ascona · Rekord · GT
Commodore · Admiral · Diplomat**



1000 AUTOS Neu und
gebraucht
AUTO-SUPERMARKET GMBH

AUTO-BECKER

Düsseldorf
Sültbertusstraße 150
Telefon 343034



Wer combi-spart,
ist jedem Ansturm gewachsen
COMMERZBANK
... eine Bank, die ihre Kunden kennt

7. Februar	Kaufmann Theo Hesemann	84 Jahre
7. Februar	Kaufmann Carl Flamm	82 Jahre
7. Februar	Ofenarbeiter Franz Busch	55 Jahre
7. Februar	Fahrschullehrer Heinz Klaassen	50 Jahre
10. Februar	Rechtsanwalt Heinrich Günnewig	75 Jahre
11. Februar	Kaufmann Erwin Schröder	79 Jahre
11. Februar	Angestellter Peter Hahn	55 Jahre
15. Februar	Pensionär Wilhelm Prill	81 Jahre
15. Februar	Revisor Emil Lenners	65 Jahre
16. Februar	Kaufmann Alois Wehling	70 Jahre
16. Februar	Angestellter Udo Grumpelt	60 Jahre
16. Februar	Angestellter Kurt Streckfuß	60 Jahre
17. Februar	Ingenieur Erich Bergmann	77 Jahre
17. Februar	Ingenieur Alexander Rebs	70 Jahre
18. Februar	Direktor Helmut Asbeck	60 Jahre
18. Februar	Direktor Rudolf Kräwinkel	50 Jahre
20. Februar	Geschäftsführer Heinrich Gellenbeck	76 Jahre
21. Februar	Rektor a. D. Theodor Ingensiep	81 Jahre
23. Februar	Schlossermeister Johann Hackspiel	65 Jahre
24. Februar	Oberinspektor a. D. Karl Lauck	78 Jahre
24. Februar	Malermeister Alfred Luther	65 Jahre
24. Februar	Druckereibesitzer Hans Horn	60 Jahre
24. Februar	Gastronom Wolfgang Jurk	55 Jahre
25. Februar	Professor Karl-Heinz Stroux	65 Jahre
27. Februar	Kaufmann Eugen Carl	78 Jahre

Das Spezialgeschäft für

JAGUAR - OZELOT - LEOPARD - SEAL - BREITSCHWANZ - OTTER

Pelzmoden-Slupinski

DÜSSELDORF - ALTSTADT - MARKTSTRASSE 16-18

Gegenüber dem Rathaus - Tel. 32 26 30



Seit 1906

CLEMENS KLEINE KG.
GEBÄUDEREINIGUNG

- Neubaureinigung ● Gebäude-Innenreinigung ● Glasreinigung
- Metallreinigung ● Fassadenreinigung

4 Düsseldorf Gruppellostr. 15 Telefon: 36 04 94



Bommer Kaffee

Immer ein Genüß!

27. Februar	Glasermeister Erwin Tharmann	78 Jahre
27. Februar	Schriftleiter Karl L. Zimmermann	75 Jahre
27. Februar	Kaufmann Karl Tepel	60 Jahre
27. Februar	Malermeister Peter Loskill	55 Jahre
28. Februar	Städt. Baurat a. D. Julius Langenberg	82 Jahre
28. Februar	Pensionär Josef Schneiders	80 Jahre
28. Februar	Bankprokurist Josef Ackers	50 Jahre
<i>Geburtstage im Monat März 1973</i>		
1. März	Angestellter Philipp Vollet	70 Jahre
1. März	Klempner- und Installateurmeister Andreas Görtz	65 Jahre
1. März	Bauingenieur Adolf Hofmann	65 Jahre
1. März	Steuerbevollmächtigter Dr. Rudolf Wagner	65 Jahre
2. März	Kaufmann Heinrich Thomas	80 Jahre
3. März	Fabrikant Robert Dahl	85 Jahre
5. März	Gastwirt Axel Andréé	60 Jahre
6. März	Ing. VDI Willy Kleinholz	
	Schatzmeister und Ehrenmitglied des Vereins	70 Jahre
6. März	Oberstudiendirektor Peter Radermacher	50 Jahre

Allen unseren Geburtstagskindern unsere herzlichsten Glückwünsche

Chronik der Jonges

Die Düsseldorfer Zeitungen über unsere Dienstagabende

5. Dezember:

Nikolausfeier und Tisch-Jubiläum bei den Jonges

„Auch Beuys ein Original“

Spende für Altenheim Gallberg – Oswald Krumbiegel ausgezeichnet

Zur Nikolausfeier der Düsseldorfer Jonges waren 250 Kinder mit Müttern, Papas, Tanten und Opas erschienen und erfüllten den Schlösser-Saal mit Leben. Polizeidirektor a. D. Walter May begrüßte die kleinen Gäste, deren Aufmerksamkeit dann sehr in Anspruch genommen wurde. Da war der interessante Verkehrskasperle, man konnte auch vor dem Mikrophon ein Gedicht aufsagen oder ein Lied singen und schließlich gab es die inhaltsreichen Geschenktüten, um deren Zustandekommen sich mehrere Vorstandsmitglieder, an der Spitze Willy Kleinholz und Albert Hecker, verdient gemacht hatten. Weiter wurden 22 Preise verlost, dar-

Bruno Segrodnik

Tiefbau – Ausschachtungen aller Art

Büro: Fleher Straße 161, Tel. 33 25 64

Priv.: Kattowitzer Str. 2 a, Tel. 22 12 40

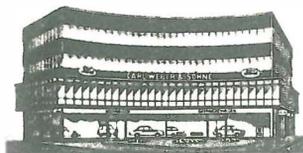
65 JAHRE IN DER ALTSTADT

KARL *Breitenbach*

UHRMACHERMEISTER
UND JUWELIER

FLINGERSTRASSE 58 · TELEFON 13175

DAS GROSSE AUTOHAUS CARL WEBER & SÖHNE



Ford-Haupthändler

Düsseldorf,
Haupt-
verwaltung,
Himmelgeister
Straße 45

Kettwiger Straße
Ecke Höherweg
Karl-Rudolf-Str. 172

Tel. Sa. Nr. 330101

Einrichtungshaus

DIE WOHNUNG

Ewald Ochel KG

Moderne Inneneinrichtung mit
architektonischer Beratung

Düsseldorf · Liesegangstr. 17

unter etliche Riesen-Weckmänner, die hier und da größer waren als die Gewinnerin oder der Gewinner. Natürlich trat auch der Nikolaus in Erscheinung, der mit irdischem Namen K. Fraedrich heißt und den Kindern viel Spaß bereitete.

Am Abend dankte Baas Hermann Raths allen Helfern dieses Nikolausfestes und ging dann kurz auf die Besprechung der Tischbaase mit Beigeordnetem Dr. Recknagel und anderen Herren der Verwaltung ein. Dr. Recknagel habe ausdrücklich zugesagt, daß die U-Bahn-Schneise im Zuge der Betonstraße durch den Hofgarten nicht breiter als zehn Meter würde und daß die Arbeiten „vor Kopf“ vorgenommen würden. Unter diesen Umständen glaubte der Baas, im Namen der Düsseldorfer Jonges zustimmen zu können. Man würde aber genau darüber wachen, daß die gemachten Zusagen auch eingehalten würden.

Oswald Krumbiegel, Mitgründer der Jonges, feierte an diesem Dienstag seinen 85. Geburtstag. Der Baas hielt eine kurze Laudatio und zeichnete ihn mit der Stadtplakette aus.

Dann begann die Feier anlässlich des 25jährigen Bestehens

der Tischgemeinschaft „Pastor Jäasch“. Angesichts der Ideale und des Strebens des Namenspatrons hatte die Tischgemeinschaft die zusammengebrachten 3000,- DM nicht für ein aufwendiges Programm verwandt. Vielmehr hatte man einen Farbfernseher, eine Anzahl Schallplatten und 120 Flaschen Wein dafür beschafft, die dem Altenheim am Gallberg übergeben wurden, um so vor allem Bettlägerigen eine Freude zu machen. Trotzdem kamen die Jonges nicht zu kurz: Erstens freuten sie sich mit, zweitens sorgte Werner Bendels mit seinen Musikern bestens für Stimmung, und drittens hielt Ratsherr Hermann-Josef Müller einen Vortrag über Düsseldorfer Originale. Viele von ihnen wurden noch einmal lebendig: Der „Tolle Aloysius“ und der „Krumme Gumpert“ aus Heinrich Heines „Buch Le Grand“, weiter der „Moppe Döres“ als letzter Düsseldorfer Sackträger, „dr hölzerne Düwel“ mit seiner Drehorgel, dr „Katze-Gries“, der auf der Mittelstraße durch Überfahren zu Tode gekommene „dolle Henne“, dazu Professor Lävverwoosch, dr Mehlbüddel, dr Muggel (von „Beruf“ Wilddieb), der sonderbare Notar Müller von der Andreasstraße und natürlich der

HEINZ

Stockheim

Stätten der Gastlichkeit

Zweibrücker Hof
Königsallee 92
Telefon 32 06 56

Zum Burggrafen
Hüttenstraße 4
Telefon 32 87 45

**Stockheims
Naschkörbchen**
Stadtküche – Feinkost
Delikatessen
Wilhelm-Marx-Haus
Telefon 32 21 01

Café Stockheim
Grabenstraße 17
Telefon 32 31 27

**Messe- und
Kongreßrestaurant**
Ausstellungsgelände
Telefon 44 45 45

**Bahnhof-
Wirtschaftsbetriebe**
Hauptbahnhof
Telefon 35 09 96

**Restaurant
Rheinhalle**
Hofgartenufer
Telefon 44 44 45

**Café - Brasserie
Schauspielhaus**
Hofgarten

Café Wellenbad
Grünstraße
Telefon 1 86 88

Ein Begriff für Düsseldorf

HOCHPROZENTIG

KURSSTABIL · RISIKOLOS

DAS IST

DAS WERTPAPIER FÜR SIE

Unser Sparbrief:
Sicherheit
mit hohen Zinsen.



WIRTSCHAFTSBANK

(Volksbank) eGmbH

DÜSSELDORF ADERSSTR. 12 FERNRUF 32 07 31

Depositenkassen:

Auf'm Großenfeld 5
(Ecke Gumbertstr.)
Fernruf 21 28 68
Breite Str. 7-11
Fernruf 1 35 34

Corneliusstr. 75
Fernruf 1 41 37
Grafenberger Allee 149
Fernruf 68 48 18

Klosterstr. 73-75
Fernruf 35 77 37
Münsterstr. 88
Fernruf 48 14 70

Wir bieten mehr als Geld und Zinsen.

heftlage

MITGLIED DER INTERNATIONAL PARTNERS

Düsseldorf · Klosterstraße 43
Das Haus für die bekannt gute Kleidung

„Sänger vom Rhein“, der zwar Wilhelm hieß, aber Piter genannt wurde. Heute fallen in der Riesenstadt die Originale weniger auf. Es gibt sie aber noch: Die Rad-schläger gehören unbedingt dazu und auf Zuruf war Rats-herr Müller auch bereit, Prof. Beuys dazu zu rechnen. Abschließend kam er auf Pastor Jääsch zu sprechen, dessen Erwähnung zur Laudatio für die Tisch-gemeinschaft und ihren Baas Karl Kämmerling wurde, der der Tischgemeinschaft seit Februar 1962 vorsteht und unter dessen Wirken die Gemeinschaft von 25 Mit-gliedern auf 81 anstieg.

Tischbaas Kämmerling hatte vorher Oberverwaltungs-rat Jülich begrüßt, der sich seinerseits für die Geschenke für das Altenheim bedankte. Auch ein 88 Jahre alter Insasse des Heimes, der gekommen war, sprach Worte des Dankes von schlichter Innigkeit und ertete einen Beifallssturm der Jonges. KHS

(So berichten die Düsseldorfer Nachrichten)

12. Dezember:

Heine, der „Düsseldorfer Jong“

Dr. Eberhard Galley sprach bei den „Jonges“ über Heinrich Heine

Rein äußerlich sah es so aus, als gedächten die „Jonges“ Heinrich Heines genauso wie die meisten Düsseldorfer, nämlich „mit gelichteten Reihen“, in Wirklichkeit sieht die Geschichte denn doch etwas anders aus. Der Vortrag von Dr. Eberhard Galley, dem Direktor des Düsseldorfer Heine-Archivs, am Vorabend der offiziellen Heine-Preisverleihung der Stadt war eigentlich nur das Tüpfelchen auf dem „i“ einer Pflege des Dichters seit der Gründung des Heimatvereins.

Denn gerade die „Jonges“ sind es gewesen, die auf ihre Art mehr zum Gedenken an den Dichter beigetragen haben, als bei manchen lauten Heine-Streitern bekannt und diesen lieb ist. Schon im Januar 1933, kurz vor der

90
JAHRE
Max Bark
JUWELIER
EIGENE WERKSTÄTTEN
4 DÜSSELDORF FLINGER STR. 8 RUF 32 18 38

SCHNEIDER & SCHRAML
INNENAUSSTATTUNG
DÜSSELDORF KÖNIGSALLEE 36
Telefon 1 48 48
Seit 1890 ein Begriff für geschmackvolle
TEPPICHE - DEKORATIONEN - POLSTERMÖBEL

3 Generationen



*Erfahrungen,
beste Waschma-
terialien, moderner
Maschinenpark
garantieren schonendste
Behandlung u. schnellste
Durchführung Ihres Wäsche-
Auftrages. Ruf 21 50 51
Annahmestellen in allen
Stadtteilen - Großwäscherei
Klein wäscht fein!*

GROSSWÄSCHEREI
Klein

Probst

- Glas Porzellan
- Kristall, Metallwaren
- Bestecke
- Geschenkartikel

Elisabethstraße 32/34 · Tel. Sammel-Nr. 8 07 17
Für Festlichkeiten und dgl. empfehle ich meine
Leihabteilung in Glas, Porzellan u. Bestecken

Bei jeder Gelegenheit das passende Geschenk!
Geburtstag, Namenstag, Verlobung, Hochzeit,
Jubiläum, Geschäftseröffnung, Werbegeschenke
in Glas, Porzellan, Keramik, Kristall, Silber,
Teakholz, Sieger- und Ehrenpreise für alle
Sportarten. Zu allen Festlichkeiten Glas-, Por-
zellan- und Besteckverleih



Rudi Brauns Bismarckstr. 27 - Tel. 1 89 37

„Machtübernahme“, brachten sie am Heineschen Geburtshaus hinter der Weidenhauptschen Bäckerei in der Bolkerstraße eine Gedenktafel an. Daß sie die Zeit des Dritten Reiches nicht überdauerte, lag nicht an ihnen, ebenso nicht die Zerstörung des Heine-Zimmers, das sie im Weidenhauptschen Hause eingerichtet hatten. Es fiel den Bomben zum Opfer.

1947 bereits stifteten sie die neue, inzwischen weltbekannte Gedenktafel mit dem Relief von dem Bildhauer Willi Hoselmann. 1960 stifteten sie zur Einweihung des renovierten Alten Rathauses der Stadt die von Kurt Zimmermann gestiftete Heine-Büste, die 1961 übergeben wurde und heute noch im Rathaus an den Dichter erinnert. Für ihre eigenen Ehrungen, für Männer, die sich gleichermaßen um Düsseldorf wie um Literatur verdient gemacht haben, schufen sie die Heine-Plakette. So war es eigentlich nur natürlich, daß ihr Heine-Abend eher den Charakter intimer Vertrautheit denn einer lauten Proklamation hatte, ohne damit dem Referat Dr. Galleys etwas von seiner Gründlichkeit und Tiefe zu nehmen. Galley stellte den Dichter als einen „Düssel-

dorfer Jong“ heraus und resümierte nach seinem bunten Bild, daß der Dichter hier in Düsseldorf nicht das gekannt habe, was er später schmerzlich kennenlernen mußte, nämlich den Antisemitismus.

Er verschwieg andererseits nicht die andere, in der unrühmlichen Denkmalsgeschichte gipfelnde Haltung gegen Ende des vorigen Jahrhunderts. Natürlich stellte Galley Düsseldorf heute als einen Mittelpunkt der Heine-Forschung heraus und schloß mit der Feststellung, daß es weniger wichtig sei, ob nach dem Dichter Straßen oder Universitäten benannt würden als daß man sich mit ihm beschäftigt und ihn lese. K. Sch.

(So berichtet die Neue Rhein Zeitung)

19. Dezember:

Anspruchsvoller Rahmen

Weihnachtsfeier bei den Jonges / Musik und Vortrag

Daß eine Weihnachtsansprache weder langweilig noch pathetisch sein muß, bewies Stadtdechant Bernard Heinrichs in der Feierstunde der Düsseldorfer Jonges. Mit

HEINRICH HEINE STUBEN

1. Etage

Im Herzen der Altstadt, gegen-
über Helnes Geburtshaus.

Die repräsentative Gast-
stätte mit Loreley-Stübchen
zur Erinnerung an
Heinrich Heine.

Behagliche Atmosphäre im
Biedermeier-Stil.

Täglich geöffnet
von 18-3 Uhr.

Durchgehend warme Küche

Düsseldorf, Altstadt
Bolker-/Ecke Hunsrück-
straße, Telefon 1 51 35



HERREN- UND DAMEN-MODEN

Spez.: Strickwaren aller Art (Übergrößen)

Herren-Hosen bis Größe 61

(Anfertigung ohne Aufpreis)

WALTER RICHARDT

Düsseldorf-Altstadt

Mittelstraße 7

Telefon 8 18 30

POLSTERECKE

Spezialhaus für Polstermöbel

Spezial-Abteilung:

Alleinverkauf für Düsseldorf
in handwerklicher Verarbeitung

4 Düsseldorf · Friedrichstraße 42

Tel. 32 96 71

Hier bedient Sie unser Fachmann Herr Schneider.

Edler Schmuck
von

JUWELIER KRISCHER

Düsseldorf
Flinger Str. 3

**EIN BEGRIFF IN DÜSSELDORF
EUROPÄISCHER HOF**
am Graf-Adolf-Platz

Gute internat. Küche warm und kalt bis Schluß	Täglich TANZ es spielen die Ruhrspatzen
---	--

Gesellschaftsräume
Tischreservierung unter Nr. 322610 oder 14479
on parle Français

liebenswürdiger Ironie schilderte er die Einstellung des heutigen Menschen zum Weihnachtsfest: die Freude auf die Geschenke, auf die freien Tage und das Amüsement (wenn auch eingeschränkt durch die gesetzlichen Vorschriften für den Heiligen Abend), die ersehnten oder lästigen Besuche oder auch auf die Möglichkeit, sich ganz einfach einmal auszuruhen. Bei einigen komme der Wunsch dazu, wenigstens an einem solchen Tage einmal in die Kirche zu gehen, der aber nicht von allen Familienangehörigen geteilt werde.

Trotz alledem, mahnte Henrichs, könne dieses Fest nicht von seinem Ursprung gelöst werden. Das Heilsereignis von Bethlehem bleibe über Jahrtausende hinweg das Angebot göttlicher Liebe und göttlichen Friedens und die Aufforderung, sie an die Mitmenschen weiterzugeben. „Möge Gott uns vor einer Zeit bewahren, in der diese Botschaft nicht mehr gehört wird“, schloß der Stadtdechant.

Baas Hermann H. Raths begrüßte viele Ehrengäste, Vertreter von Rat und Verwaltung mit Bürgermeister Josef Kürten an der Spitze, Prominente beider Kirchen, der Universität, der Heimat- und Brauchtumsvereine und der Bundeswehr. Er sprach von der Sehnsucht nach Frieden, die durch die Welt gehe und gerade durch den Kriegszustand im Heiligen Land seit Jahren so schmerzlich enttäuscht werde.

Wie immer bei ihren Weihnachtsfeiern hatten die Jonges für ein anspruchsvolles musikalisches Programm gesorgt. Wieder waren Chor und Orchester des Geschwister-Scholl-Gymnasiums unter Leitung von Studiendirektor Bernhard Hölscher und Oberprimaner Martin Werner zu Gast. Sie ernteten viel Applaus für ihr Händel- und Corelli-Konzert. Quinta wurde mit Beifall überschüttet. Ernst Kiewewetter gefiel mit eindrucksvoll vorgetragenen Weihnachtsliedern.

J. O.

(So berichtet die Rheinische Post)

So war's zu lesen

Spektakulär: die U-Bahn

Im „Innern“ rollt der spektakulärste und teuerste Bau an, ein Vorhaben, gegen das selbst die Neue Messe ein kleiner Fisch ist: die U-Bahn. Die ersten Millionen des Milliardenendings werden auf der Fischerstraße in die Erde gebuddelt, von wo es zunächst zur Heinrich-Heine-Allee und dann weiter zum Hauptbahnhof geht. Der im Wege stehende Hofgarten ist jetzt, dank Hofgarten-Erbauer Weyhe und Baudezernent Dr. Rüdiger Recknagel, nicht mehr derart bedroht, wie es zu Anfang schien. Es werden keine 80 Bäume umgehackt, der Hofgarten bleibt weitgehend unbehelligt. Dank der Beschäftigung mit Weyhes planerischen Hinterlassenschaften kann der U-Bahn-Tunnel jetzt in offener Bauweise im Zuge des breiten Betonweges zwischen Kaiserstraße und Ratinger Tor vorgetrieben werden. Die Düsseldorfer Jonges, die im Jahr nach dem 40jährigen Jubiläum das große Ziel der Aufnahme des 2500. Mitgliedes erreichen wollen, haben bereits lautstark Beifall gezollt. Damit wäre das größte Hindernis genommen.

(Düsseldorfer Hefte)

Die drei wichtigsten Vereine sind heute vermutlich die „Düsseldorfer Jonges“, Deutschlands größter Heimatverein überhaupt, dann selbstverständlich die Düsseldorfer „Fortuna“, die zur Zeit in der Bundesliga einen hervorragenden Ball spielt, und schließlich die „Wildsauern“ mit strengbegrenzten 22 Mitgliedern, die sich die „Bälle“ zuspitzen, wo sie nur können.

Die „Jonges“ haben sich die Pflege der Heimat und Kultur in einem Ausmaß zur Aufgabe gemacht, die manchmal an innerstädtischen Terror grenzte: Um jeden einzelnen Baum im „Hofjaade“, dem Hofgarten am Ende

Stadt- bekannt für guten Reifen- Service Neu: Fahrwerk- Service	<p style="text-align: center;">Reifendienst</p> <div style="display: flex; align-items: center; justify-content: center;"> <div style="border: 1px solid black; padding: 2px; margin-right: 5px;">FLASBECK</div> </div> <p style="text-align: center;">Heerder Landstraße 245 Telefon 50 11 91-92 am Handweiser - Bunkerkirche</p>
---	--

<p>RATTEN bekämpfung mit GARANTIE</p> <p>Düsseldorf und Umgebung</p> <p>Allg. Schädlingsbekämpfung Berth. Leuteritz, Düsseldorf, Konkordiastr. 66 · Telefon 39 33 00</p>
--



BOSCH - BATTERIE
hochformiert startfest langlebig

PAUL SOEFFING KG
MINDENER STR. 18 · RUF 780211



der Königsallee, der in den letzten Jahrzehnten der Stadtplanung weichen mußte, haben sie gekämpft. Aber es gibt andererseits kaum eine historische Fassade, zu deren Erhaltung sie nicht zum Teil beträchtliche Gelder gestiftet hätten. (Neue Revue)

Im Zeichen Heinrich Heines

Altstadt. Das Dezemberheft der „Tor“, der Heimatzeitschrift der „Düsseldorfer Jonges“ ist zum größten Teil Heinrich Heine gewidmet. Anlässlich des 175. Geburtstages des Dichters am 13. Dezember veröffentlicht das „Tor“ Artikel deutscher und internationaler Autoren über Heine, Bilder, Gedichte und Passagen aus Heines Schriften und eine Liste aller 22 Träger der von den „Jonges“ 1952 gestifteten Heinrich-Heine-Plakette. (Neue Rhein Zeitung)

Übrigens...

... soll schon der alte Sokrates gesagt haben, daß eine gute Meinung immer ihr Gewicht hat, gleichgültig von wem und an welchem Ort sie vorgebracht wird. Daran wird vermutlich Baudezernent Dr. Recknagel gedacht haben, als er während eines Vortrages vor den Düsseldorfer Jonges plötzlich und unerwartet wie ein Zauberer, der das berühmte Kaninchen aus dem Zylinder zieht, die ungemein interessante Mitteilung einfließen ließ, daß man U-Bahn-Bau im Hofgarten sehr wohl in offener Baugrube betreiben könne, ohne dabei dem alten Baumbestand wesentlichen Schaden zufügen zu müssen. Entscheidend sei lediglich, daß man beim Bau dem Verlauf des schon von Maximilian von Weyhe entworfenen (und heute betonierten) breiten Weges von der Kaiserstraße zum Ratinger Tor folge.

So las man es in den Berichten der Lokalzeitungen über den Recknagel-Vortrag bei den Jonges, und mancher im Rathaus mag dabei weder an Sokrates noch an Weyhe gedacht haben, sondern ganz einfach an den ungewöhnlichen Tatbestand, daß hier ein Beigeordneter für das Stadtgeschehen ganz wesentliche, brandneue Mitteilungen nicht vor den zuständigen Gremien im Rathaus, sondern etwa dreihundert Meter daneben, bei den Jonges im Schlösser-Saal gemacht hat. Möglicherweise mag das dem einen oder anderen ärgerlich erscheinen, zumal der Baudezernent noch auf der letzten

Sitzung erklärt hatte, daß 80 Bäume fallen müßten, wenn die U-Bahn-Trasse durch den Hofgarten geführt werde. Indessen sollte man so streng nicht urteilen, denn wiederum von Sokrates stammen die Ausführungen von den Zusammenhängen zwischen freier Rede und Gedankenarbeit.

Demnach ist derjenige der beste Redner, der noch während seiner Rede neue Gedanken gebiert. Etwa auf der gleichen Linie liegt die Tatsache, daß mancher Redner sich erst während seiner Rede spontan entschließt, bestimmte Dinge zu berichten, weil er das Gefühl hat, daß das vor ihm sitzende Publikum diese Dinge mit besonderer Freude aufnimmt.

Man sollte deshalb bei alledem weniger an die Gemeindeordnung, sondern eher an Sokrates denken. (Düsseldorfer Amtsblatt)

Nur die Karnevalisten können sich freuen. Die Gestalter des Rosenmontagszuges haben neben der U-Bahn, die – was Wunder – dank Weyhe, Jonges und Recknagel nun doch keine Hofgartenbäume fressen soll, noch ein furioses Thema: eben die Tönhalle. (Düsseldorfer Nachrichten)

Geräubert wird, dank weiser Voraussicht seines Schöpfers, nicht im Hofgarten. Im anlaufenden Jahr nimmt die Stadt ein Projekt auf die Schippe, gegen das die 400-Millionen-Messe nur ein kleiner Fisch ist: die U-Bahn. Die ersten Millionen des Milliarden-Abenteuers werden zunächst in die Erde der Fischerstraße gebuddelt, und später geht es – auf dem Umweg zum Hauptbahnhof – nicht mehr quer Beet und Baum durch den Hofgarten, sondern unter der Betonallee der Schneise her, der Vater des Parks, der Herr von Weyhe, vor mehr als anderthalb Jahrhunderten in Düsseldorf's Prachtgarten beließ. Die U-Bahn-Bauer, die durch Zufall – vielleicht sollten sie öfter zunächst in den Gebieten spazierengehen, die sie umzukrempeln gedenken – auf diese Ideallösung stießen, müßten ihm eigentlich noch ein Denkmal setzen: Weyhe als Lebensretter. Ohne ihn wären sie auseinandergenommen worden, nicht nur von den Düsseldorfer Jonges, die ihm Frühjahr mit der Aufnahme des 2500. Mitgliedes noch schlagkräftiger und gewichtiger werden. (Düsseldorfer Nachrichten)



Seit 6 Generationen **Carl Maassen**

Rheinfischerei und Seefischhandel - Feinkost

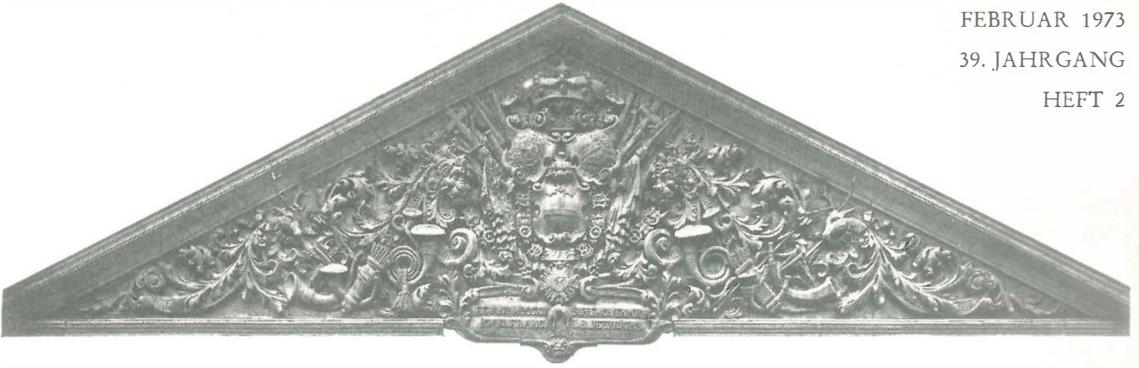
Bergerstr. 3-5 · Ruf 32 95 44/45

Lieferant vieler Hotels, Restaurants, Werksküchen, Klöster, Krankenhäuser

FEBRUAR 1973

39. JAHRGANG

HEFT 2



DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER »DAS TOR«

...ist Karneval am Rhein

Karnevalssitzung in Düsseldorf
Nach einem Gemälde von Andreas Achenbach (Sammlung Ludwig Ganseforth)



Karl E. Krämer

De Möcke danze, et wöd schön!

Lieder und Liedchen über und aus Düsseldorf
gesammelt und herausgegeben von Paul Kurtz

Was wäre die Volkskunde ohne den Heimatfreund! Wie wenig wüßten wir von unserer eigenen Folklore, gäbe es keine uneigennütigen Sammler, die mit zäher Beharrlichkeit vieles von dem aufbewahren, was Mode, Zeitgeist und Gedankenlosigkeit so rasch verwerfen und vergessen! Selbst das augenfällig gröbste aller Beispiele, die Hits von heute, mit denen wir unaufhörlich berieselt werden, wissen nichts von dem Schlager, der gestern tatsächlich noch ein Schlager war und vorgestern unseren Großvätern als Gassenhauer galt.

Wie aber und in welche Kategorie lassen sich die Lieder und Liedchen einordnen, die, im heimatlichen Umkreis entstanden, sich über Jahre und Jahrzehnte ihr Eigenleben bewahrt haben? An der Grenze von schon beinahe und doch noch nicht ganz Volkslied, dienen sie zufälligen oder organisierten Gemeinschaften als Vereinslieder, vaterstädtische Bekenntnisse, Kinderreigen, Karnevalsschlager oder Gelegenheitsdichtungen, von denen die späteren selten wissen, wann, warum und wo sie entstanden sind. Mancher hält sie für Abfallprodukte, Randerscheinungen im Leben seiner Stadt, andere da-

gegen werten sie als mehr gutgemeinte denn als gutgekonnte Hymnen der Vereine, weil sie das zum Ausdruck bringen, was die einzelnen Mitglieder miteinander verbindet oder verbinden soll. Allen gemeinsam ist das frische, ungekünstelte Zupacken in Wort und Bild – vor allem in den Mundartliedern. Selbst da, wo die Sprache um der Reime willen stutzt und holpert, tauchen Wendungen auf, die so originell sind, daß man sie nicht vergißt und gern im Gedächtnis behält. „Et klengt em Oehrke mech noch hütt“, ist keine bloße Redensart, genauso wenig wie das schlichte, einfach von Herzen kommende „Mie Düsseldorf, ich han dich leev“, das wieder und wieder variiert – von morgens bis abends, rund um die Uhr, quer durch alle vier Jahreszeiten – besungen wird. „Froher Abend, frohe Stimmen“, heißt es bei Paul Vogelth, aber auch: „Helle Stunden, die zerrennen wie ein Glück im kalten Wind.“ Um so tröstlicher klingt das Wort, das Julius Alf in einem seiner Martinslieder fand: „Tragt die Lichter durch die Nacht, heut ist Martinsabend!“

Die Nacht der Lichter, Düsseldorfs schönstes Kinder- und Heimatfest zu Ehren des großen Frankenheiligen Martin, überstrahlt die dunkle Jahreszeit der langen Herbst- und Winterabende. Kein Kontrapunkt ist der Fastelovend, die Fastnacht, der Karneval mit „Lommer noch emol“ und „Wie kriege mer et op?“ bis zu Paul Gehlens „Mer gonnt kabiddelewitsch! Mer gonnt kabiddelewitsch!“ – „Mer sind alles Düsseldorf Jonges“, das gilt nicht nur für den Karneval, das gilt für alle zweiundfünfzig Wochen des Jahres, denn „do, wo die Jonges schlare Rad, treckt et mich emmer hin“.

Die Altstadt mit den Radschlägern, dem Jan Wellem, mit den Glocken von St. Lambertus und dem alten Schloßsturm ist das sichtbare, sich immer wieder erneuernde Symbol für Heimatfreunde und Heimatfreude, „solang de Düssel flüßt nom Rhing“.

Kein Wunder, daß der kurfürstliche Reiter „vergnügt von singem Päd herniederschaut“, – „als ob die Altstadt morgen Hochzeit hätte“. Das Glück hat viele Namen. Für Düsseldorfs Liedersänger stehen an erster Stelle: Zufriedenheit, Freundschaft, Heiterkeit – handgreiflich übersetzt mit: Altbier, Mostert, Rөггелchen un

Blotwoosch in den gemütlichen alten Kneipen. Schick, Charme und Eleganz der Kö sind Dreingaben, die selbstverständlich miteinbezogen werden – und als ob die Kinder der Altstadt früher schon geahnt hätten, welche Bedeutung das Wort Mode einmal für Düsseldorf gewinnen würde, singen sie heute wie vor hundert Jahren: „Rege Rege Dröppke/ Fall mich nit om Köpke/ Fall mech nit om Siedekleid/ Hätt min Motter Schadeleid.“

Manchmal halten die Liederdichter Zwiesprache miteinander, so, wenn Paul Kurtz in einer Strophe sagt: „Mach dich schick, ich führ dich aus“, um mit einem andern Vers aus einem andern Lied zu antworten: „Und dann bumeln wir gemütlich durch die Altstadt.“ Kurtz weiß wie Heinz Schüler: „So dann und wann . . . muß ich mal no de Altstadt gonn.“

Daß in dieser Sammlung die alten romantischen und manchmal mehr als wehmütigen Lieder vom Räuberliebchen, vom armen Fischer und vom Matrosenabschied ebensowenig fehlen wie das Gripsche-Lied vom kleinen König und das Kreisspiel „Schäflein, Schäflein kniee dich“, macht den Liederkreis erst richtig rund, weil Altes sich wie selbstverständlich mit dem Neuen verbindet. Die Wochenendparole von Karl Ludwig Zimmermann: „Mensch, morgen ist die Woche um“, findet wie eh und je ihr Gegenstück in dem fast schon zur „Nationalhymne“ gewordenen Lied von Willi Reichert: „Am alten Schloßturn zu Düsseldorf am Rhein.“

Gartenstadt, Mostertstadt, Wirtschaftsmetropole – mit Mainzer, Hering und Düsseldorf . . . nichts scheint zu fehlen außer einem Lied der Schützenbrüder und einem Text für die fußballspielenden Fortunen. Deshalb wurde es Zeit, daß nach den Teilsammlungen von Hans Müller-Schlösser, Paul Gehlen und Rudi vom Endt jetzt Paul Kurtz einmal *alle* Lieder und Liedchen, die Düsseldorf zum Thema haben oder in Düsseldorf entstanden sind, für die Düsseldorfer Jonges zusammentrug. Wer Sinn dafür hat, weiß, was uns diese Arbeit wert ist. Dem, der Düsseldorf wirklich liebt, ist die Sammlung ein Geschenk, lang erwartet und nun endlich verwirklicht.

Mögen Wien, Paris, Berlin bekanntere Lieder, größere Komponisten und berühmtere Text-



Ein Verdienst von Paul Kurtz: er sammelte im Auftrag der Düsseldorfer Jonges alte rheinische Lieder

dichter aufzuweisen haben, eigenständischer und in ihrer Art unverwechselbarer sind die Lieder der Düsseldorfer. Weniger oft von großen Orchestern gespielt, dafür um so häufiger, wieder und immer wieder gesungen, weisen Melodien und Texte das aus, was die Düsseldorfer erst zu Düsseldorfern macht: „E Häzz so lostig wie ne Fenk, Gemöt wie so e Kenk“, Düsseldorfer Radschläger, deren Lebensmut und Lebenslust keinen weiteren Zuspruch braucht als den Wetterkommentar für morgen und hoffentlich noch für viele Tage: „De Mücke danze, et wöd schön.“

Das alles ist in diesen Liedern enthalten. Mag auch die Fachkritik den Volksdichtern den einen oder anderen Schnitzer ankreiden, sie kommt nicht umhin, zuzugeben: „Hier habt ihr, sei es in Blotschen oder Lackschuhen, handgestrickt und in feinsten Seide, das, was euch gefällt, wenn ihr dem Volk und euch selbst aufs Maul und ins Herz schaut.“

Hofgarten-Klage

Wie wonnig war doch das Träumen!
Wir saßen Hand in Hand.
Sie stand zwischen Blüten und Bäumen,
die kleine Hofgartenbank.

Und hoch über Stephanies Marmorbild,
da strahlte der Abendstern
auf unser Glück. Die Nacht war mild,
zwei Herzen hatten sich gern . . .

Heut geht's um U-Bahn, Millionen und Mond
bis alle Mühen ermüden.
Weiß Gott, es hat sich nicht gelohnt,
wenn jedermann unzufrieden.

Uns bleibt nur das selige Träumen!
Ich sage es frei und frank:
Ich möcht' um den Hofgarten weinen
mit all seinen stolzen Bäumen
und – um die Hofgartenbank.

Ich hab's geschafft

HOSANNAH! Jetzt hab' ich es geschafft!
Ich werde gelobt und gelesen.
Nun weiß auf Erden die Bürgerschaft,
wer Heinrich Heine gewesen.

Jetzt streiten sich – das hat man davon! –
die Lehrherren und die Studenten.
Man hat sogar zu meinem Ruhm
bemüht den hoh'n Präsidenten!

Wie ich gewesen und wie ich bin,
mich freut das Kopfzerbrechen.
Sucht eifrig nur mit scharfem Sinn
und zahlt schön eure Zechen!

Wie winzig ihr seid, aus Sphären besehn,
ob schlichter Mensch – Präsidenten,
ich grüße euch herzlich, auf Wiedersehn!
Gebärdet euch hübsch turbulente! –

Verzeiht mir, Herr, daß als Mensch ich gern
mich selbst und den Fortschritt gepriesen.
Sich selbst zu dienen und auch dem Herrn,
das hat sich als witzlos erwiesen.

Das Kind in der Krippe ist nun meine Welt!
Es hat sie erlöst, wie ich meine.
Das ewige Licht, vom Schöpfer bestellt,
es leuchte mir bald! Heinrich Heine.

Paul Kurtz

Walter Kordt †

Et Hüske

Auch eine Art Büttenrede

In den Fastnachtstagen ist es wohl – wir meinen das wenigstens mit Verlaub – statthaft, auch einmal von den Anliegen zu sprechen, die man im geheimsten Grunde seines Inneren sonst nicht äußert, weil man sich selbst zu seriös erscheint, um dies zu tun. Es ist vielleicht ganz gut, daß Karnevalstage das Erörtern solcher Problemchen etwas leichter zu machen pflegen. Als haltungsvolle Stoiker ertragen wir im Alltag die unerbittlichen Narrheiten unseres durch amtliche Regulierungen verkümmerten Temperamentes meist mit philosophischer Gelassenheit. Denn wir sind ja alle brave Staatsbürger. Aber die Narrenfreiheit erlaubt es der sonst immer sorgsam eingegittert-gehaltenen Zunge, etwas freier zu bubbeln, und das ist dann die Stunde, als Narren über die Narrheit zu reden, mit denen der schwermütig stimmende Bürokratenernst unser verkehrsordnungsmäßig reguliertes Leben mitleidlos bedenkt. Als Thema (ich bitte Sie nochmals, mein lieber Leser, zu bedenken, daß zu Karneval Maskenfreiheit herrschen soll, und daß man sich deshalb wohl einmal die lange Nase des Kritikers unserer kommunalpolitischen Widersinnigkeiten wählen dürfen muß dürfen!) möchte ich Ihnen beherzigenswert einmal meine Gedanken über eine Einrichtung vortragen, die aus düngerbedürftigen Gründen an unserem Niederrhein und im Bergischen so alt ist, wie gärtnerische Pfleger unserer heimatlichen Muttererde hier siedelten.

Ich wähle als Thema Gedanken über den Sinn und Zweck eines Bauwerks, das überall unentbehrlich geworden ist, wo Menschen ihr Leben zivilisiert gestalten wollen. Die Überschrift über diesem Sermon hat Ihnen wohl schon verraten, welches Bauwerk gemeint ist. Man nennt es in unserer heimischen Düsseldorfer Mundart

und auch in den Mundarten rund um uns herum kurzweg sehr schlicht: „Et Hüske“!

Ingenieurtechnisch begabte Menschen, die sich konstruktiverweise mit der Vervollkommnung der bequemen Benutzbarkeit dieses Wunderwerks beschäftigten, haben im stolzen Bewußtsein der stadtwerklicherseits dafür lieferbaren Wasserspülung ihm viel Erfindergeist zugewandt. Es ist ihnen gelungen, es in keramischer Ausführung zu ersinnen. Und sie haben es fertiggebracht, dasjenige, was bei solcher Einrichtung einem fürstlichen Thronszitz verzweifelt nahekommt, zu einer sinnreichen Durchformung auszubilden; und, da derart einem bequemen Sitzbedürfnis angepaßte baukeramische Beckenthronen die empfindsame Gesäßhaut des Menschen sonst leicht verkühlen könnten, ihm einen stabilen Stirnreif aus Holz oder Kunststoff als Krönung aufgesetzt, auf dem der Mensch in der Lage ist, mit Nachdruck in sanft bequemer Weise den Königen auf den Herrscherthronen Konkurrenz zu machen.

Ihr rastloser erfinderischer Aufwand hat diesen Thronungsraum so einwandfrei vervollkommenet, daß er heute überall in unsere Wohnungen stubenrein eingebaut werden kann, ohne daß man Gefahr läuft, vom Dasein dieses verschwiegenen Ortes belästigt zu werden. Als zuerst agrikulturische Gartenpflege die ländliche volkskundliche Abart dieser Bauwerke erfand, mußte man sie noch „außerhausig“ als Anbauten oder alleinstehend im Garten errichten. Über diesen Zustand wuchsen wir gottlob hinaus.

Diese verschleißbarste Eigentümlichkeit in unseren Wohnungen benötigt zudem meist nur den kleinsten Raum unseres Hauses. Und als kleinsten Raum fand ihn der große Komponist Max Reger sogar zitierfähig gegen diejenigen, die als Musikkritiker seine Musiken schlecht besprachen, indem er einem solchen Skribenten nach der Lektüre von dessen Kritik grimmig schrieb: „Mein Herr, ich sitze in dem kleinsten Raum meiner Wohnung und habe Ihre Kritik vor mir. In einer halben Minute werde ich sie hinter mir haben!“

Schließlich war der große Max Reger ein großer Musikant. Wenn er zu konzertieren pflegte, so gebot er über die ganze Fülle eines modernen Orchesters, von den leisen Piccoloflöten, die wie



An das Wohnhaus gebaut

Nachtigallen säuseln konnten, bis zu strammen Posaunen, die eine Ahnung vom Weltgericht zu vermitteln vermögen. Er hatte deshalb, wenn er donnern wollte und grollen wie Zeus-Jupiter, Konzertsäle zur Verfügung und benötigte für die Blitze, die er schleudern wollte, durchaus nicht kleine Räume. Aber der Mensch benötigt nun einmal, dank der Existenzbedingungen, die ihm die Schöpfung zudiktieren hat, das Vorhandensein der kleinen Räume, in der Art des von Reger zitierten.

Die römischen Kaiser, die ja bekanntlich sich zum Teil recht wenig von Diktatoren zu unterscheiden pflegten, waren indessen zu Zeiten durchaus nicht der Ansicht, daß Einrichtungen solcher Art für die Befriedigung der Lebensnotdurft des Menschen nötig seien. Oder wenigstens, sie waren der Meinung, daß, wer sich eine solche Annehmlichkeit in seiner Wohnung einbaute, dafür eine Luxussteuer entrichten sollte. Wenigstens ordnete der Kaiser Vespasian diese Steuer im Römerreich an für jeden, der sich den Luxus leistete, ein solches Raumgebilde sein eigen nennen zu wollen. Die beklopften Unter-



An den Stall gebaut

tanen fanden diese Art, die Einnahmen des Staates zu erhöhen, etwas schlechtduftend. Und eines Tages besaß einer von ihnen, einer seiner hochgestellten Söhne, der sich dies dem Kaiser gegenüber eher als ein kleiner Normalverbraucher herausnehmen konnte, die Kühnheit, den Kaiser, da man ihm gerade eine große Schale mit vielen auf diese Weise erhobenen Steuern handlich gewechselt in zählbaren Golddukaten überreichte, zu fragen, ob diese Steuer nicht doch eine recht *anrühige* Geldquelle für einen Herrscher sei. Der Kaiser war ausnahmsweise einmal guter Laune, denn die Zahl der eingekommenen Gelder war recht stattlich. Er nahm die Schale mit den Goldstücken, hielt sie unter seine Nase, schnupperte mit ihr über die Münzenmasse hin und her und meinte achselzuckend dann: „Non olet!“ („Es stinkt nicht!“) Seitdem haben sich alle Geldwirtschaftler angewöhnt, seinem Empfinden folgend, zu behaupten, daß Geld nicht stinke. Und so ist denn mit dem unanrühigen Geld auch das anrühig erworbene in das Ansehen gekommen, nicht zu stinken. (Denn man kann dem Gelde ja meistens nicht ansehen, ob

es „unanrühig“ oder „anrühig“ erworben worden ist. Und nach dem Sprichwort pflegen bekanntlich „Kleider Leute zu machen“. Gemachten Leuten dieser Art sieht man ja nur selten an, ob nur ihr Schneider oder aber ihr inneres Format an der Würde schuld ist, die sie spazieren führen!)

Diese Steuer des Kaisers Vespasian liegt ja nun freilich schon nahezu zwei Jahrtausende hinter uns. Spätere Kaiser und Könige sind nicht mehr auf diese absurde Idee gekommen, höchstens auf andere absurde Ideen. Allmählich wurde nämlich die Einrichtung des Bauwerks, das man in unserem heimischen Dialekt „et Hüske“ nennt, ein unentbehrlicher Bestandteil unserer Zivilisation. Man baute solche Anlagen nicht nur an die Privatwohnungen der Menschen an oder in sie ein, sondern man machte sie auch zu Programmpunkten der öffentlichen Sozialfürsorge.

Das aschenbrödelhaft in unseren gesellschaftlichen Gesprächen kaum erwähnte Kind unserer sanitären Zivilisation mußte nun, damit es auch in den behördlichen Akten erwähnt werden konnte, einen amtlichen Namen haben. Die Welt war damals noch reichlich bürokratisch. Deshalb mußte der Taufname des Instituts in den behördlichen Akten auch ein echt amtlich bürokratisch klingender sein. Man fand dafür einen sehr schönen buchstabenreichen, der sich von der Bezeichnung „Abé“ durch sehr amtlich klingendes Behördendeutsch unterschied. Man nannte, wenn auch oft nur stockend ausgesprochen, das Bauwerk nun: „Bedürfnisanstalt!“ Als die Leute vom Bürokratendeutsch diese Wortkombination geprägt hatten, spürten sie, sie konnten zufrieden sein. Denn dieses Wort ließ sich auf Reichsadlerkanzleipapier, wie es unter Seiner Majestät dem Kaiser und König zum Gebrauch bei Eingaben erwünscht war, hemmungslos niederschreiben, ohne daß das Reichsadlerkanzleipapier ob des Besuchs dieser Buchstabenfolge auf seiner blütenweißen Fläche damenhaft erröte.

Die Bürokratie hatte das Wort erfunden. Aber die Nutzenanwendung daraus, daß dieses Wort nun öffentlich anwendbar und praktisch anbaubar war, zogen zumeist die Leute im Zeitalter des Liberalismus, der die öffentlichen Bedürfnisse ernst genug nahm. Die Straßen erhielten damals allmählich gebegbare Pflasterun-

gen. Die Pferde- oder Straßenbahn kostete damals den Benutzer nur 10 Pfennig (und nicht 30–50 wie jetzt in Düsseldorf und einigen anderen hochfordernden Orten, oder 25 und 30 wie in den weniger anspruchsvoll kostspieligen bescheideneren Städten unserer Zeit). Die öffentlichen „Hüskens“ sprossen damals auf allen Stadtplätzen aus dem Boden, meist dauerhaft gußeisern strapazierfähig ausgeführt, wo sie nur „Männern“ dienten, oder in gelben Ziegeln gemauert, wo sie „Herren“ und „Damen“ in getrennten Eingängen zum Besuche einluden. Denn man sagte sich damals, daß man es dem normalen Einwohner nicht zumuten dürfe, als Bettler an Haustüren zu schellen und so zu unwillkommenem Besucher bei fremden Familien zu werden, wenn ihn die gern verschwiegene, aber manchmal schwer zu überwindende (und nur gesundheitsgefährlich zu überwindende) Anwandlung, zu müssen, befiel. Selbst würdige Gebäude wie der griechische Säulendom des „Ratinger Tors“ mußten sich auf Grund der menschenfreundlichen Erwägungen der damaligen Zeit einen Anbau à la „cul de Paris“ solcher Art gefallen lassen.

Tag und Nacht waren nun diese Bauwerke, die auf den Nachnamen „Anstalt“ hören durften, und die alle den Vornamen „Bedürfnis“ trugen, geöffnet. Für ihre Sauberhaltung erfand man die Bestellung von Aufsehern oder Aufseherinnen, für die schließlich ein Janningsfilm den schönen Namen „Der letzte Mann“ fand. Man sprach zwar nicht von „letzten Frauen“, weil die Filme kein weibliches Starvorbild für eine solche Handhabung boten. Und man hielt wohl auch, aus Rücksicht auf die weiblichen Aufseherinnen, die nicht gußeisernen Bezirke dieser Institute des Nachts (aber nur für die einsamsten Stunden) geschlossen. Jeder Besucher, der nach dem oft zierlich in solchen Anstalten angebrachten Spruch: „Wer Ordnung liebt und Reinlichkeit, gibt gern wohl eine Kleinlichkeit!“ gerührt wurde, gab bei Kabinenbenutzung einen Obolus. Aber das Sozialgewissen der Zeit war so beschaffen, daß es stets auch Räumchen für freie Nutzung bereitstellte. Und wenn diese „besetzt“ waren, so öffnete der Wärter wohl auch ohne Obolus einen besteuerten, der durch eine „Wischgebühr“ von den seltener gewischten sich unterschied. Die Ausstattung dieser Ka-

binen war ohne Luxusaufwand durchgeführt. Weil man aus solchen Gründen nichts kostbar Luxuriöses zu schonen hatte, waren die Anstalten den hilfeschuchenden Männern auch des Nachts zugänglich.

Später verschwanden die meisten dieser soliden und nur für hausbackene Besucher und ihre Nöte gedachten mildtätigen Anlagen zumeist von den Plätzen. (Vielleicht war das eine Folge der Gleichberechtigungstendenz, damit Männern nicht gewährt war, was man Frauen nicht bieten konnte!) Einige fristeten ihr Dasein dadurch weiter, daß man sie unterirdisch baute. Das war gewiß eine löbliche Bauart. Auch verloren sie ihre geteerten Gewandungen, und schöne Porzellanbecken und Nischen hielten an ihrer Stelle Einzug. Das aber hatte wiederum schwere Opfer seitens der Benutzer zur Folge. Denn die keramischen wunderweißen Hallen waren jetzt so kostbar, daß die Behörden, die im öffentlichen Interesse diese nun vornehm gemachten Anstalten verwalteten, sie, zur Vermeidung von Beschädigungen bei Eintritt der Dunkelheit abschließen ließen, die armen Bedürftigen also darauf verwiesen, soweit sie nicht dreist genug waren, als „Eindringliche ohne Verzehr“ die Gaststätten der Stadt zu behelligen, an den Häuserwänden in der Art jener Hunde Zuflucht zu nehmen, die sich stubenrein erweisen, wenn sie statt dessen die Bürgersteige und Straßenkanten mit ihren Gaben bedenken.

Mit dieser Absperrung zur Nachtzeit haben die noch öffentlich bereitgestellten restlichen „Hüskens“ einen erheblichen Teil ihrer kommunalpolitischen Sinnsetzung verloren. Denn soviel Aufsichtspersonal kann kein Polizeipräsident stellen, um die ausgesperrten obdachlosen Sucher dieser nächtlich verschlossenen Verkehrslokale nunmehr von den Häuserwänden fernzuhalten. Einst kostete es einem angesehenen Bürger der Stadt – ich glaube, es war ein Fleischermeister! – den Verlust des schon erwarteten Titels „Hoflieferant“, als ein Hüter des Gesetzes ihn als Notgedrängten einmal wie einen Hund an einem Baum der stillen Königsallee erwischte. Es war damals ein Stadtgespräch, und es erwies für die Einsichtigen die Notwendigkeit des Vorhandenseins solcher Verkehrslokale auch zur Nachtzeit. Damals hatte das Zeitempfinden in dieser Hinsicht noch

ein soziales Gewissen. Heute besteht ein Gewissen in diesem Punkte nicht mehr. Wir haben weniger Sitzbänke, wenn wir auf die Straßenbahnen warten, und wir haben weit weniger Bauwerke dieser mildtätigen Haltung als vor Jahrzehnten. Ja, die Tendenz geht nicht nur bei uns, sondern auch anderenorts dahin, sie noch weniger benutzbar und tributpflichtig zu machen.

Ich erwähne dieses alles geziemend unter der Narrenkappe als eine Art Büttenrede, um nicht nur Sie – lieber Leser! –, sondern auch die seltsamen Erneuerer des Gedankens von der anrühigen Steuer des Kaisers Vespasian einmal zum Nachdenken darüber zu veranlassen, worin eigentlich Sinn und Zweck eines Bauwerks, wie man es in heimischer Mundart „et Hüske“ nennt, besteht. Denn ich bin gewiß, daß dieser Zweck sicherlich nicht darin bestehen kann, dazutun, daß mit dem Eintritt der Dunkelheit sich die Pforte zum Eingang in den Tartarus, in die man ja nicht zu seinem Genuß, oder um luxuriös zu protzen, hineinzufließen pflegt, hermetisch verschließt. Wenn wir die weiße keramische Wand solcher Anstalten mit ihrer nächtlichen Unbenutzbarkeit bezahlen müssen, dann sind diese Kosten eigentlich zu hoch. Dann sollte man getrost zu den soliden und schwerer verletzlichen eisernen, schwarzbestrichenen Wandgebilden unserer Eltern und Großeltern aus der hierin weit humaner empfindenden Düsseldorfer Blütezeit vom Jahrhundertbeginn zurückkehren, als auch die Oberbürgermeister noch ihre Sorge daran setzten, die Zahl dieser Anstalten zu mehren, vor allem im Stadtkern, statt sie zu mindern. Welche Mildtätigkeit ging von den damaligen karussellartig-gebauten Bauwerken aus?!

Wir feiern Karneval, und zu einem echten Fastnachtsfest gehört es, daß der lächelnde Philosoph auch einmal Dinge ernsthaft zur Sprache bringt, für die er sonst nicht genügend lockeres Mundwerk aufbringt. An solchen Tagen sehen wir alle in den Vexierspiegel. Es ist ein heilsames Verfahren. Heilsam vor allem aber wohl dann, wenn es uns zum Nachdenken über die Widersinnigkeiten unseres leider auch außerhalb der Fastnachtszeit viel widersinniger närrischen Lebens bringt. Zu diesen Narreteien gehört die nächtlich verschlossene Tür an ge-

wissen Bauwerken mit dem Nachnamen „Anstalt“. Man sage nicht, es gälte hier teure Keramik vor zufälligen Beschädigungen zu bewahren! Das hieße genau dasselbe wie zu betonen, man pflege lieber von der Tischplatte zu essen, weil ein Teller beim Gebrauch kaputtgehen könne. Systematische Porzellanzerschmeißer räumt man praktischerweise schnellstens aus der Wohnung. Also sollte man lieber auch die randalierenden Trunkenen von der Straße räumen, statt nur wegen solcher Narren Türen zu verrammeln an Bauwerken, die für Notlagen errichtet sind! Es ziemt auch nicht, an solchen Instituten besteuernde Abgaben zu erheben. Und darum gab der deutsche Pavillon in Brüssel (anlässlich der Weltausstellung) mit manchem anderen kein gutes Beispiel, sondern ein – (vielleicht begreift man das nur wirklich an Karnevalstagen, wo Maskenfreiheit herrscht!) – mit Verlaub gesagt: schlechtes! Andererseits der amerikanische Pavillon ein ebenso – mit Verlaub gesagt: gutes!

Wir wollen nicht wieder in die Zeiten des Kaisers Vespasian zurück, wo das „Hüske“ amtlich als Luxusgegenstand angesehen wurde!

Der Narrheiten sind so viele in unserer Welt des verkehrsgeregelten zwanzigsten Jahrhunderts, das *diese* getrost über Bord geworfen werden sollte! Es sollte für diese Art Bauwerke keine Polizeistunde geben! Denn hierhin drängt niemand, der nicht ganz normaliter und aus körperhygienischen Gründen muß. Selbst dort, wo sich dieses Narrengebilde, das sich so lieblich volkskundlich „et Hüske“ nennt, insoweit adrett verkleidete, daß es sich ein Herzchen als eine Art Hohlstickerei auf die Brust seiner Stirnseite dekorierte, ist an dieser Tatsache nicht rütteln. Wer freiwillig diese Tür zum Tartarus durchschreitet, die in solch öffentliches Gebäude führt, ohne zu müssen, dem ist ebensowenig öffentlich beizukommen, wie dem Narren, der als Narrenhüter wähnt kein Narr zu sein. Vielleicht ist dieser Sermon über „Et Hüske“ selbst eine Narrheit, weil er, wenn auch etwas zaghaft, die Hoffnung hegt, daß man begreift, welch tiefer Sinn in diesen närrischen Ausführungen liege. Nur der Narr gibt mehr, als er hat. Und mehr wollen wir darum auch zu diesem Thema mit unserer Narrenpirtsche nicht zu bedenken geben.

Theater – Theater

Ulrich Brecht ließ seinen Chefdramaturgen Ernst Günther Engelhard ziehen (mit dem Ex-Journalisten ohne praktische Theatererfahrungen saß in Wirklichkeit ein Anfänger auf dem wichtigen Posten). Über die Folgen dieser Trennung läßt sich vorerst nur spekulieren. Für den Reifall mit Grabbes „Herzog Theodor von Gothland“ war Engelhard jedenfalls nicht verantwortlich.

Doch daß Grabbe zu Grabe getragen wurde, lag nicht primär an dem genialischen, wüstausufernden Schauspiel, das ungekürzt sieben Stunden dauern würde. Regisseur Kai Braak, dem Bühnenbildner Thomas Richter-Forgách und der Dramaturgin Renate Voss ist vielmehr der Vorwurf zu machen, daß sie falsch gestrichen haben, daß sie kein Zutrauen zu den ungeheuerlichen Phantasien und sprunghaften Unwahrscheinlichkeiten des „Gothland“ hatten. Ihre Fassung glättet und poliert, führt den „bösen“ Negerführer der Finnen Berdoa (Peter Kuiper), und den zunächst idealistisch „reinen“, dann nihilistischen Feldherrn der Schweden, Theodor (Wolfgang Arps), als mongolisierende Klassiker-Figuren gegeneinander. Die wilde, anarchische und blasphemische Jagd der Grabbeschen Polit-Diagnose (Metternich-Epoche!), seiner irrationalen Träume und sozialen Visionen blieb dabei auf der Strecke. Wir sahen langweiliges, ehernes Staatstheater, teilweise nicht ohne Peinlichkeiten.

Die nächste Enttäuschung im Großen Haus kam mit dem Musical „Company“ der Amerikaner George Furth und Stephen Sondheim. Einmal mehr erwies sich, daß Erfolge am Broadway oder in London nichts über die hiesige Resonanz besagen, auch wenn sich ein Könner wie Dick Price der dürftigen Vorlage annimmt. Fünf New Yorker Ehepaare zwischen 30 und 40, allesamt nicht die glücklichsten, buhlen um den Junggesellen Robert, um ihm das gleiche Ehe-Los zukommen zu lassen. Das ist nun wirklich ein Boulevard-Nichts an Handlung. Die Verpackung müßte die Albernheit anschauenswert machen. Tut sie aber nicht. Was ist auf der Treppe, gläserne Folie für lässig-gekonnt hoch-

geworfene Mädchenbeine, in amerikanischen Musical-Filmen nicht schon gezaubert worden? Deutsche Schauspieler(innen) können das nicht. Sie können auch nicht die lahmen Songs aus der meist krachend lauten Musik-Berieselung herausheben; noch nicht einmal Tatjana Iwanow schafft das, einst gefeierter „Hallo Dolly“-Star. Und tanzen kann nur Elke Rieckhoff.

Durchweg mehr Glück hatte Brecht bisher im Kleinen Haus. Und auch Dieter Munck gelang da mit des jungen Volker Erhardt „Spiel mit Liebe und Zufall“ frei nach Marivaux (1688 bis 1763) eine sehr lockere, amüsante Aufführung. Erhardt, ein 25jähriger Mathematikstudent, wollte Marivaux' geistreiche Komödie in einem wesentlichen Punkt korrigieren: Bei dem Verwechslungsspiel, das Herrin und Herr in die Kleidung ihrer jeweiligen Diener schlüpfen läßt, um das Herz der von den Vätern bestimmten Partie zu testen, macht bei Erhardt das Männer-Tandem nicht mit. Die vier lieben sich trotzdem über Kreuz, doch ohne Happy-End, weil der richtige Topf nicht den sozial passenden Deckel findet. Die „Unterprivilegierten“ als die besseren, aufrichtigeren, ehrlicheren Menschen – gegen diesen rückwärts gewandten Mut Erhardts samt seinen gesellschaftskritischen Anklagen ließe sich viel sagen, wäre das Ergebnis nicht trotzdem so unterhaltsam wie nachdenkenswert. Vor allem durch die vorzüglichen Leistungen des Diener-Gespanss Barbara Bruhn und Knut Koch.

Auch in Düsseldorf hat Günther Büch mittlerweile einen Namen zu verlieren. Umso erstaunlicher, wie nachlässig er die „Operette für Schauspieler“ von Peter Hacks, „Die schöne Helena“, in den Kammerspielen inszeniert hat. Die Vor-Zeit des Trojanischen Krieges und wie Paris nicht nur zwei Göttinnen verprellt, sondern auch die greisen oder dummen griechischen Helden übers Ohr haut: Durch Jacques Offenbach und seine Librettisten Meilhac und Halévy ist dieser ganz private Auszug aus der Weltgeschichte unsterblich geworden. Büch gelingt mit weitgehend unbegabten Schauspielern nicht mehr als der hingeschluderte Nachweis, daß diese „Operette“ erstrangige Schauspieler braucht. Wenn man sie nicht hat, sollte man die Finger von der „Schönen Helena“ lassen.

Marschlied

Augen auf!

Text und Musik von Bernd Königsfeld

Das Lied erlebte bei den Düsseldorfer Jonges seine Uraufführung

I.

Bist im Verkehr du mitten drin
 und du hast keine Zeit
 Du rast wie Nurmi schnell dahin
 Dein Weg der ist noch weit.
 Du läßt die Vorsicht außer acht
 Und denkst – du bist allein
 Sei D U der Mann der Ordnung schafft
 Und sag: „Das darf nicht sein.“

Musical score for 'Augen auf!' (Part I). The score is in 2/4 time and features a piano accompaniment with a driving, rhythmic pattern. The vocal line is in a high register. The lyrics are: 'Bist im Verkehr du mitten drin und du hast keine Zeit Du rast wie Nurmi schnell dahin Dein Weg der ist noch weit. Du läßt die Vorsicht außer acht Und denkst – du bist allein Sei D U der Mann der Ordnung schafft Und sag: „Das darf nicht sein.“'

Refrain

Halt im Verkehr mein Freund die Augen auf
 Und du lebst länger, hier mein Wort darauf.
 Denn viele Menschen machen es genau wie du,
 Sie jagen, hetzen, rennen ohne Rast und Ruh.
 Gib acht, wenn du in deinem Wagen sitzt
 Und deine Frau vor Angst zu Hause schwitzt,
 wir leben ruh'ger schöner, besser ganz
 bestimmt
 Wenn jeder auf den andern etwas Rücksicht
 nimmt!

II.

Trink, wenn du fährst nie Alkohol
 Sei klug und laß es sein.
 Verzicht auf alles, was betäubt
 Ob Schnaps, ob Bier, ob Wein.
 Dir dankbar die Familie ist,
 Wie könnt es anders sein?
 Ob glücklich du, nie Sorgen hast
 Liegt nur bei dir allein!
 Refrain

Musical score for 'Augen auf!' (Part II). The score continues the piano accompaniment and includes the vocal line for the second part. The lyrics are: 'Halt im Verkehr mein Freund die Augen auf Und du lebst länger, hier mein Wort darauf. Denn viele Menschen machen es genau wie du, Sie jagen, hetzen, rennen ohne Rast und Ruh. Gib acht, wenn du in deinem Wagen sitzt Und deine Frau vor Angst zu Hause schwitzt, wir leben ruh'ger schöner, besser ganz bestimmt Wenn jeder auf den andern etwas Rücksicht nimmt! Trink, wenn du fährst nie Alkohol Sei klug und laß es sein. Verzicht auf alles, was betäubt Ob Schnaps, ob Bier, ob Wein. Dir dankbar die Familie ist, Wie könnt es anders sein? Ob glücklich du, nie Sorgen hast Liegt nur bei dir allein! Refrain'



Der Komponist Heinz Korn mit seiner Interpretin Peggy March

Manfred Mergener

Heinz Korn prädestiniert für Hits

„Altstadtbummel“-Text Paul Kurtz

Der 1923 in Mörsenbroich geborene Musiker Heinz Korn gilt als der erfolgreichste Nachkriegskomponist und Textverfasser Düsseldorfs. Schon früh inspirierte ihn die Leichte Muse, denn bereits als Schüler begann er zu komponieren. Jene „Erstwerke“ galten allerdings nur dem Hausgebrauch oder dem engeren Freundeskreis. Aber sein kompositorisches Interesse steigerte sich kontinuierlich. Es nahm deshalb nicht wunder, daß der junge Musikfan ein gründliches Studium bei Professor Ophoven absolvierte. Wertvolle Zeit raubte ihm der Krieg, dennoch arbeitete er zielstrebig weiter. 1947 trat Heinz Korn offiziell als

Komponist an die Öffentlichkeit. Die erste verlegte Tonschöpfung „Suleika“, ein typisch orientalischer Foxtrott, wurde von dem bekannten Düsseldorfer Stimmungsliederinterpreten Dietmar Kivel populär gemacht.

Jahrelang war dieses Lied das Programmoptimum bei Düsseldorfer Veranstaltungen. Wenig später schaffte der ideenreiche und ehrgeizige Korn seine erste Schallplatte mit dem Titel „Ich wünsche dir viel Glück“. Der „Rheinische Troubadour“, Willi Schneider, sang. Danach landete Heinz Korn im Teamwork mit Dietmar Kivel und Franz Norden den großen Dreivierteltaktknüller „Lore, leih' mir dein Herz“. Überall wurde und wird nach dieser Erfolgsnummer gesungen, geschunkelt und nicht zuletzt fröhlich „gewalzt“.

Ein weiterer Ohrwurm mit dem Titel „Laß das mal den Vater machen“ schloß sich an und war ebenfalls allerwärts zu hören. Seinen mit Abstand größten Walzertriumph feierte Korn 1961. Der kreierte Superstimmungshit hieß „Ich hab' den Vater Rhein in seinem Bett geseh'n“. Dafür gab es von Radio Luxemburg in der Sendung „Karnevalitis“ den ersten Preis. Aber auch der Realisierung eines langjährigen geheimen Korn-Wunsches, einmal mit einem absoluten Welthit aufzuwarten, stand 1965 nichts im Wege.

Peggy March sang bei den Deutschen Schlagerfestspielen in Baden-Baden: „Mit siebzehn hat man noch Träume.“ Mit weitem Vorsprung erreichte Peggy den ersten Platz und damit die Goldmedaille. Mit diesem Lied avancierte Heinz Korn zum Evergreenkomponisten. In siebzehn Sprachen gibt es den Erfolgsschlager auf Schallplatte; wohl ein deutlicher Beweis dafür, daß der Düsseldorfer nicht nur die richtigen Töne, sondern auch die passenden Worte für seinen Supersong fand. Von der ungewöhnlichen Kornschen Produktivität profitierte der Weltstar Peggy March 1969 erneut: „Hey, das ist Musik für dich“ brachte ihr bei der Vorentscheidung zum Grand Prix Eurovision den zweiten Platz. Ein neuer Hit war aus der Taufe gehoben.

Das Repertoire des Kölner Volksschauspielers Willi Millowitsch, den Heinz Korn neuerdings produziert, weist ebenfalls viele bekannte Kompositionen des Düsseldorfers auf. So z. B.

Zum ehrenden Gedenken!



Richard Schimpf

Mit dem Vorstandsmitglied Generalleutnant a. D. Dipl.-Ing. Richard Schimpf, der am 30. Dezember 1972 starb, verloren die Düsseldorfer Jonges einen treuen Freund und Mitstreiter. Schimpf wollte nicht zu den „Honoratioren“ des Vorstandes gezählt werden, sondern erledigte gerne Aufgaben stets mit besonderer Sorgfalt und – Hartnäckigkeit. Sein bayerischer Charme verschaffte ihm viele Freunde. Ein offenes Wort von ihm fand meist auch ein offenes Ohr. Wir vermissen seine Mitarbeit im Vorstand sehr.

Am 16. Mai 1897 wurde Richard Schimpf in Eggenfelden in Bayern geboren. Seine Frau Hilde, geborene von Othegraven, stammt vom Niederrhein.

Die militärische Laufbahn des Generals begann 1915 mit dem Eintritt in das bayerische 9. Infanterie-Regiment. 1947 aus der Gefangenschaft entlassen, kam er zu seiner Familie nach Düsseldorf. 1957 holte die Bundeswehr den bewährten Soldaten zu der jungen Bundeswehr. Vom 26. Juli 1957 bis zu seinem Ausscheiden am 30. Juni 1962 war Schimpf der

erste Befehlshaber im Wehrbereich III. Er hat es verstanden, ein gutes Verhältnis zwischen Bundeswehr und dem Zivilbereich zu schaffen. Im „Ruhestand“ war er mehrere Jahre Lehrbeauftragter an der Technischen Hochschule in Aachen und füllte mehrere Ehrenämter aus. Im Heimatverein Düsseldorfer Jonges, dem er am 23. 10. 1962 beigetreten war, gehörte er seit Februar 1968 dem Vorstand an. Der Heimatverein verlieh ihm für seine verdienstvolle Tätigkeit am 1. Februar 1972 die Silberne Ehrennadel, zum 70. Geburtstag die bronzene Radschlägergruppe und zum 75. Geburtstag den Düsseldorfer Teller.

Nun ruht der verdienstvolle Soldat, Ritterkreuzträger und Träger des Großen Bundesverdienstkreuzes, auf dem Düsseldorfer Nordfriedhof. Die Bundeswehr erwies ihm beim Begräbnis alle militärischen Ehren. Viele Freunde gaben ihm das letzte Geleit, darunter auch die Düsseldorfer Jonges und die „Reserve“, für die beide ihr Präsident Theo Buschmann herzliche Abschiedsworte am offenen Grab sprach.

Karl Fraedrich

Ludwig Hebben †

Wieder ist ein Blootwooschgalerist von uns gegangen. Es ist unser guter alter Ludwig Hebben.

Zu seinem 70. Geburtstag am 25. 12. 1972 waren fünf alte Jonges als Abgesandte des Gale-ristentisches zur Gratulation bei ihm. Er fühlte sich wohl, und wir erzählten lange von vergangenen Vortragsabenden und von seinem Repertoire, von Gedichten und Vorträgen in Mundart, von Müller-Schlösser und Paul Gehlen. Zu den Schützentagen kam der „Katze Jries“ und im Herbst die Gedichte von St. Martin und Zinterklos aufs Programm; nicht zu vergessen seine Pastor-Jääsch-Vorträge. Auch zu den Weihnachtsfeiern rezitierte er oft Wildenbruch oder Goethe. – Ja, das war die Kunst der Sprachschule Dumont-Lindemann.

Es wurde noch erzählt, wie unser Ludwig vor dem Krieg bei einem großen Festspiel mit viel Erfolg Regie geführt hatte.

Wir verabschiedeten uns mit den Worten: „Lee-we Ludwig, wehd esch mol janz jesunk, dann fengt sich alles em Neue Jahr!“

Und nun ist das neue Jahr ohne Ludwig Hebben angebrochen. Er starb am 7. Januar und wurde auf dem Südfriedhof zur letzten Ruhe gebettet.

Liebes Tor

Vielleicht ist Ihnen mein Name aus meiner nun über ein Jahrzehnt währenden Mitarbeit für „Romerike Berge“ bekannt. Ihre schöne Zeitschrift ist mir aus meiner im Vorjahr abgeschlossenen Tätigkeit im Stadtarchiv Solingen bekannt, wo ich sie selbst mit vielen darin enthaltenen Artikeln für den Archivkatalog ausgewertet habe.

Werner Vaupert



Wolfgang Frech

„Die Radschläger“

Am 1. Dezember 1972 feierten die Mitglieder und ihre Frauen der Tischgemeinschaft „Die Radschläger 1971“ ihr erstes Stiftungsfest. Als Ehrengäste waren der Baas der „Derendorfer Jonges“, Willy Buschhausen mit seinem Vizebaas, Conrad Robens erschienen.

Zunächst wurde der neue Tischständer vorgestellt. Dem Baas der „Derendorfer Jonges“, der bereits am 3. 11. 72 zum „Ehrenradschläger“ ernannt wurde, übergab der Tischbaas die Ehrenurkunde. Baas Willy Buschhausen bedankte sich mit launigen Worten und kleinen Geschenken, er begrüßte die Verbindung zwischen den „Derendorfer Jonges“ und unserer Tischgemeinschaft und gab zum Ausdruck, daß diese Freundschaft noch lange bestehenbleiben möge. Anschließend wurde bis in die Morgenstunden gefeiert.

Lustig wurde die Situation, als die „Radschläger“ das Heimatlied der „Düsseldorfer Jonges“ im Wechsel der einzelnen Strophen mit dem Heimatlied der „Derendorfer Jonges“ sangen. Hierbei überragte Conrad Robens alle mit seiner gewaltigen Stimme.

Leseabend:

Zum Thema „Düsseldorfer Mäutzkes und anderes“ liest Karl Fraedrich am 14. 2. 73 um 20 Uhr in der Städt. Bücherei Gerresheim, Heyestr. Ecke Schönaustr., aus eigenen Werken.

Liebes Tor

Sie werden mich für undankbar halten, daß ich noch nicht auf den Artikel „Nach den Dichtern jetzt die Jonges“ in der Dezemberausgabe des „Tor“ zurückgekommen bin.

Lediglich die Fülle der Arbeit, die mit der Durchführung und Abwicklung unseres Weihnachtsbazars verbunden war, ist schuld daran, daß ich Ihnen erst heute für diese – in dieser ansprechenden Form unvermutete – Hilfe danken kann.

Ich glaube auch, daß mancher unserer Heimatfreunde daraufhin mit Ehefrau den Bazar besucht und dort gekauft hat. Der Erlös von 24 000 Mark läßt jedenfalls darauf schließen. Es waren 11 000 Mark mehr als bei der ersten Veranstaltung dieser Art von zwei Jahren.

Auch die von Ihnen und den „Jonges“ bereitgestellten Bücher haben ihren Abnehmer gefunden. Für diese Spende darf ich Ihnen in diesem Zusammenhang ebenfalls danken. Über das Interesse unserer Besucher an heimatkundlichem Schrifttum war ich sehr erfreut. –

Für das Jahr 1973 wünsche ich Ihnen Gesundheit, Erfolg und Gottes Segen.

Mit freundlichen Grüßen

Erwin Schulz

Mundart in der Schule

Mehrere Neuerscheinungen der letzten Zeit machen deutlich, daß Mundart-Literatur stark nach vorne drängt. Der „Verein Düsseldorfer Mundartfreunde“ gibt bereits Mundartunterricht in verschiedenen Schulen und hält Vorträge an der Volkshochschule, in Altenheimen und Altendubs.

Das wurde bei einer Tagung der Fachgruppe Rheinischer Mundartschriftsteller bekannt, in der Dr. Josef Ruland, Geschäftsführer des Rheinischen Vereins, mit fast zwanzig Schriftstellern die Herausgabe einer Anthologie rheinischer Mundartdichtung in Lyrik und Prosa besprach. In diesem etwa 160 Seiten umfassenden Band sollen alle rheinischen Sprachräume

mit Autoren vertreten sein, die bereits gedruckt wurden.

Als Band 20 (!) in der Reihe „Stimmen der Landschaft“ erscheint im Frühjahr ein Band mit Dichtungen des verstorbenen Paul Weyers (Dülken), während der bereits konzipierte Band 21 Kölner Mundart enthalten soll.

Hannibal

Vorschlag für die Bütt

Wenn jetzt ihr in
die Bütte steigt,
schont
unsere Feuerwehr,
die Brauerei
und die Minister.
Sie mühen redlich sich,
das Heu,
den Durst,
wie auch den Hunger
nach dem Fortschritt
radikal zu löschen.
Sprecht von den Wesen,
die,
wie Dänicken es sieht,
in Freiheit
auf Kamtschatka oder
auf den Sternen wohnen.
Und laßt das Weinen sein,
wenn sie
mit Horrorfilmen und
mit höh'ren Steuern
kommen.
Habt Tiere lieb.
Besonders die,
die nur
zwei Beine haben . . .
Es gibt so wenig Liebe
auf der Welt.
Das sagt
der Säugling schon.
Und auch
die überreife Maid,
die resigniert
– eh' sie ins Bett
sich legt –
den Mondscheinwalzer spielt.

Das meinen wir dazu

Weniger Beigeordnete wären mehr!

Karnevalsgesellschaften brauchen unbedingt einen Elferrat. Aber braucht ihn die Stadtverwaltung auch unbedingt? Oder: Wie die Herren im Rathaus bei Personaleinsparungen mit trefflichem Beispiel vorangehen können . . .

Alles stöhnt über die Entwicklung der Personalkosten bei der Stadt. Sie gehen hoch wie Hefeteig. In zehn Jahren eine Verdopplung – Privatfirmen hätten da, wenn die Erträge nicht gleichermaßen fröhlich kletterten, längst Pleite gemacht. Da mag der Personaldezernent, der energische Stadtdirektor Dornscheidt, noch so wild mit dem Rotstift herumfuchteln, da mag Oberstadtdirektor Just noch so oft mahnend den Finger heben und den Dezernaten, Ämtern und Dienststellen warnende Erlasse auf die Tische knallen, da mag sich der arme Stadtkämmerer Högener noch so verzweifelt die Haare raufen – die Sintflut der Personalkosten, größtenteils ausgelöst durch neu von Vater Staat aufgehalste Aufgaben, spült über Deiche und Dämme hinweg. Daß die Kurve der Personalausgaben in diesem Jahr bislang nicht weiter steil nach oben stieß, ist der Übernahme der teuren Universitätskliniken und des Robert-Schumann-Konservatoriums durch das Land zu danken. Doch der Gedanke an die nächsten Jahre erfüllt die zuständigen Herrschaften wieder mit Grausen. Auch viel Kleinmist ergibt einen großen Haufen. Wie wär's, wenn das erlauchte Beigeordnetenkollegium, also die Führungsmannschaft der Stadtverwaltung, hier – beispielgebend – Nägel mit Köpfen machte und im eigenen Kreis mit Einsparungen begänne? Die Gelegenheit ist einmalig günstig. Die Stadtwerke sind in eine AG umgewandelt, brauchen also keinen Beigeordneten mehr. Der Krankenhausdezernent geht Mitte des Jahres in Pension und bedarf, da mit den Uni-Kliniken ein entscheidender Teil seines Aufgabenbereichs

ans Land abgegeben ist, ebenso wenig eines Nachfolgers. Der Proporz bliebe gewahrt: SPD und CDU würden sich in die Verlustposten teilen. Auch der Resteverkauf in Dr. von Bönninghausens Laden machte keine Schwierigkeiten: Sozialdezernent Dornscheidt wäre Mann genug, die Überbleibsel des Krankenhauswesens zu übernehmen. Und bei Kämmerer Högener wäre das Wohnungswesen in nicht minder starker Hand. Die Reste wären also ebenfalls schön auf CDU und SPD verteilt.

Vor allem aber: Es würden jährlich zweimal runde 100 000 Mark eingespart. Macht in zehn Jahren zwei Millionen.

Is dat denn nix, Marie . . .?

Der „Tor-Hüter“

Dank an Jakob Spies

Die Ehrenurkunde über die Verleihung des Wilhelm-Weidenhaupt-Ehrenringes an unser Gründungsmitglied Dr. J. J. Spies



Josef F. Lodenstein

Nicht-Ehrenbürger Heinrich Heine

Nach dem Geburtstagsfest, das sich die Stadt Düsseldorf, ihren Immer-noch-nicht-Ehrenbürger Heinrich Heine zu ehren veranstaltete, wobei ein nicht eben gering dotierter erster Heinrich Heine-Preis an einen berühmten – und nicht etwa an einen zu fördernden – Mann vergeben wurde, werden einmal wieder ein Zeitlang die Preislieder auf den umstrittenen Dichter und Publizisten verstummen. Wieder wird es still werden um ihn, was seine Freunde bedauern, seine Gegner aber befreit aufatmen läßt. Indessen nahmen wird das bemerkenswerte Bekenntnis des Bundespräsidenten wohlgefällig und dankbar auf.

Ein Geburtstag sollte Anlaß zu einem Freudenfest sein, auf das man sich dankbaren Sinnes vorbereitet. Aber ein jahrelang mit echt deutscher Gründlichkeit geführter Streit um die Namengebung der jungen Düsseldorfer Universität beschattete Planungen und Vorhaben. Weder der Internationale Heine-Kongreß noch die Ausschreibung eines ansehnlichen Heine-Preises vermochten die blamablen Auseinandersetzungen, die die Vorbereitungen der Geburtstagsfeier begleiteten, nicht zu verschleiern. In dem allzu breit ausgetragenen Meinung-gegen-Meinung-Manöver, das fast zum Selbstzweck auszuarbeiten drohte, mußten notwendigerweise die verkrusteten Geschwüre wieder aufbrechen, die durch die Denkmaltragikomödie besonders sichtbar zum Ausbruch gekommen waren. Als eine fatale Störung der Einstimmung auf das Fest, dem gerade Düsseldorf in neuer Aufgeschlossenheit warm- und weitherzig hätte entgegengehen müssen, entbrannte ein unwürdiger Streit. Das Streitobjekt aber war nicht und ist nicht die Hauptsache einer Heine-Ehrung, wohl allerdings eine sich gleichsam selbstverständlich anbietende Krönung derselben. Es galt auch nicht allein, eine Schuld abzutragen, sondern vielmehr ganz einfach unvoreingenommen zu ehren, Persönlichkeit und Werk aufleuchten zu lassen in einer sachlich – und meinerwegen auch kritisch – darstellenden Laudatio.

Für den ganzen Aufwand der „Bürgerinitiative“, die wir in ihrer Tendenz durchaus be-

jahren, wäre vielleicht eine Schul- und Jugend-Ausgabe von charakteristisch Heineschen Werken zu ermöglichen gewesen, ein Vertrauensverhältnis zu jungen Menschen herzustellen. Sperrige Geister verhinderten es, weil sie immer wieder die „Bürgerinitiative“ herausforderten und zu neuerdachten Aktionen verleiteten.

Unter dem verwirrenden Titel „Und alle lieben Heinrich Heine“ – ein Wunschtraum der Heine-Verehrer – veröffentlichte Otto Schönfeldt ein dokumentarisches Buch über die Unternehmungen der „Bürgerinitiative“ und die Reaktionen, die sie auslöste. In dieser 195seitigen großformatigen Edition ist alles das und noch weit mehr nachzulesen, was wir bereits durch die Presse und zahlreiche Rundschreiben erfahren. Bis in alle Einzelheiten informiert das Buch sehr genau und ausführlich über die heiklen Vorgänge. Wären nicht einige grundsätzlich mit Heine und seinem Werk beschäftigte Beiträge wie die Rede Hermann Kestens, „Heine lebt“, deren Drucklegung dankbar zu begrüßen ist, und etliche treffende Heine-Zitate mitgegeben, dann verbliebe es – zwar die meisten Seiten beanspruchend – bei der Wiedergabe der Streitigkeiten, der Aussagen der Befürworter des empfohlenen Universitätsnamens aus aller Welt und der Widersacher. Aber insofern ist das Buch – und will es wohl auch sein – eine Beweisführung für die Situation Heinrich Heine und die Düsseldorfer Hochschule 1968–72.

Kaisers Geburtstage wurden einst in den Schulen mit viel Firlefanz gefeiert. Ob in unsern Schulen auch der Geburtstag Heinrich Heines gefeiert wurde? Haben sich Lehrer bereitgefunden, unter einem Bildnis des Dichters selbigen zu interpretieren und sein wesentliches Werk, die Wesenszüge seiner Gesinnung und sein Schicksal den Schülern mitzuteilen? In der Geschichtsstunde hätte vom freiheitlichen Demokraten, vom Erstreiter der Menschenrechte gesprochen werden können und in der Deutschstunde von Heines kunstvoll beherrschten sprachlichen Formen.

Nun scheint uns wieder einmal eine Gelegenheit verpaßt worden zu sein wie ähnlich vor 25 Jahren. Einzig der von uns vor 25 Jahren mitgegründeten Heinrich Heine-Gesellschaft ist eine ständige Sorge und Aktivität um das

Ansehen des in der Welt berühmtesten Düsseldorfers dankend zu bescheinigen. Sie ist unentwegt bemüht, den Umsorgten in öffentlichen Vorträgen, Gesprächen und Schriften lebendig zu erhalten, und selbst ihre Preisvergabe war erfreulich legitim.

Über die Arbeit des in der Stille wirkenden Heinrich Heine-Instituts brauchen wir nur zu wiederholen, was wir des öfteren schrieben. In die Öffentlichkeit tritt es mit den bereits im 11. Jahrgang erscheinenden Heine-Jahrbüchern, die es in Verbindung mit der Heinrich Heine-Gesellschaft herausgibt.

Als ein sehr gelungenes Unternehmen zur erneuten und zeitgemäßen Popularisierung Heines erwies sich die Ausstellung zum 175. Geburtstag in den Räumen der Stadtparkasse an der Berliner Allee. Was und wie hier aus Leben, Werk und Umwelt Heines ins Bild und zur Schau gestellt wurde, war so instruierend und verlockend zugleich, daß hier wahrlich die „Bürger unserer Stadt von Heine angesprochen“ werden konnten, die ihm vielleicht bis dahin nur flüchtig oder noch gar nicht begegneten.

Wer auf Sprachschnitzer ausgeht, dem boten sich auch in den Veröffentlichungen zum Heine-Jahr ein paar gewiß unfreiwillige, aber nicht weniger amüsante und zum Nachdenken anregende. So war in den Mitteilungen der Heinrich Heine-Gesellschaft zu lesen: „... im Jahre der *Wiederkehr* des 175. Geburtstages des Dichters...“ Die Frankfurter Rundschau schrieb von der „175. *Wiederkehr der Geburt* Heines...“ (doch wohl nicht mit Absicht?). Und das erste Kapitel des besagten Buches der „Bürgerinitiative“ ist gar überschrieben mit dem noch zu überdenkenden Satz: „175 Jahre Krieg gegen Heine.“ Das bewußtseinslose Baby wäre demnach also bereits bekriegt worden. Armer Harry!

Josef Odenthal

Der Jüngling aus verworfenem Blut

Es hat mich ein wenig erschüttert, daß in diesen Tagen im Laufe eines für Heines Vaterstadt unrühmlichen Streites um die Benennung der dortigen Universität deutsche Studenten

seelenruhig erklären, sie wüßten gar nichts von Heine – und daß ihre Professoren dies geradezu als Argument gegen die Benennung der Hochschule nach Düsseldorfs größtem Sohne anführten.

In meiner Schulzeit, während der Weimarer Republik, haben wir immerhin einiges von Heine gehört. Wir lernten in sorgfältiger Auswahl seine Lyrik und seine Balladen kennen, hörten einiges aus dem Buche *Le Grand*, und an Heines Beispiel wurde uns der Begriff „Romantische Ironie“ („Doktor, sind Sie des Teufels?“) nahegebracht. So erlebten wir den Dichter als einen der Großen unserer Literatur, wenn wir auch nichts von dem Kämpfer, dem Volksheld, dem Kulturkritiker erfuhren.

Den lernte ich auf der Universität kennen. Freilich wurde ich nicht gerade wohlwollend auf ihn aufmerksam gemacht. Damals lehrte in Köln Ernst Bertram neuere Literatur. Er wäre im Gegensatz zu seinen heutigen Kollegen entsetzt gewesen, hätte einer seiner Schüler gestanden, von Heine nichts zu wissen; aber jemand, der für den Dichter eine besondere Vorliebe gezeigt hätte, wäre ihm verdächtig erschienen. In seinen Augen war Heine der Poet, der fremde Klänge in unsere Literatur gebracht hatte, eine ganz und gar zwiespältige Natur, ein Schauspieler, bei dem man nie wisse, was ihm eigentlich ernst sei. In seinem Gedichtband „Der Rhein“ nannte er den jungen Heine den „Jüngling aus verworf'nem Blut“. Aber er vermittelte wenigstens die Kenntnis des ganzen Heine.

Doch immer mehr Menschen stimmten in die Melodie vom „Jüngling aus verworf'nem Blut“ ein: der Nationalsozialismus kam an die Macht. Heines Bücher brannten auf den von Studenten entzündeten Scheiterhaufen. Es war unmöglich, in einer deutschen Buchhandlung seine Werke zu erstehen. Aber gerade damals kam ich in den Besitz einer vollständigen Heine-Ausgabe von Elster. Ich kannte den Vorarbeiter einer Papierfabrik in der Nachbarschaft. Dorthin brachten die Nazis die von ihnen beschlagnahmte „volks- und staatsfeindliche Literatur“ zum Einstampfen. Mein Freund sortierte heimlich aus, was seiner Meinung nach für mich von Interesse sein konnte, und brachte es mir. So kam ich in den Besitz

einer Menge literarischer, kulturpolitischer, sozialistischer und theologischer Werke, zum Teil bibliophiler Kostbarkeiten, darunter auch des Elster-Heine. Leider ist mir das allermeiste später während des Krieges verbrannt.

In dieser schrecklichen Zeit wurde Heine mir Tröster und Wegweiser, und nicht nur mir, sondern dem ganzen Kreis meiner zuverlässigen Bekannten. Wenn draußen die Marschritte der neuen Wehrmacht über das Pflaster polterten, sprachen uns Heines Verse aus der Seele:

„Sah wieder preußisches Militär,
Hat sich nicht sehr verändert . . .
Noch immer das hölzern pedantische Volk,
Noch immer ein rechter Winkel
In jeder Bewegung und im Gesicht
Der eingefrorene Dünkel.“

Und wenn die braunen Parteibonzen aus allen Winkeln Deutschlands sich in Düsseldorf breitmachten, fand auch hier Heine das rechte Wort:

„Ach Gott! die Ritter sind immer noch
hier,
Und manche dieser Gäuche,
Die spindeldürr gekommen ins Land,
Die haben jetzt dicke Bäuche.
Die blassen Kanailen, die ausgesehn
Wie Liebe, Glauben und Hoffen,
Sie haben seitdem in unserm Wein
Sich rote Nasen geöffnet.“

Und wir fühlten uns wie Heine als „verlor'ne Posten in dem Freiheitskriege“, die ohne Hoffnung auf Sieg nur der guten Sache wegen ausharrten. Wie hätten wir auch hoffen dürfen, diesen Sieg zu erleben, seitdem alle Schrecken, die Heine einst prophetisch zu Hamburg im Nachtstuhl Karls des Großen gesehen hatte, über Deutschland hereingebrochen waren.

Und in dieser Zeit sprachen uns auch die übrigen Schriften Heines, die philosophischen, die kulturellen, die politischen an. Was für Anregungen fanden wir da! Welche Diskussionen! Wir merkten zwar bald, daß von einem Individualisten wie Heine kein . . . ismus irgendwelcher Art abzuleiten war. Aber sein Skeptizismus bewahren uns davor, anderen . . . ismen gegenüber anfällig zu werden. Doch die Liebe zur Freiheit und die Notwendigkeit der Völkerverständigung – die lehrte uns damals dieser „Jüngling aus verworf'nem Blut“.

Die Leiter der Luftverkehrsgesellschaften berichten:

W. Christian Puggé



So sehe ich Düsseldorf

W. Christian Puggé ist 36 Jahre alt und trotz seines Hugenottennamens als waschechter Düsseldorfer an Rhein und Düssel geboren . . . und ganz selbstverständlich Düsseldorfer Jong am Tisch der „Großen“. Er kennt die Welt wie seine Westentasche. Nach der Schule trat er nicht wie seine beiden älteren Brüder in die väterliche Firma ein, sondern wurde Volontär in einem internationalen Speditions-Reisebüro. Zur Ausbildung gehörten Lehre und Schulung in den Auslandsfilialen.

Vor 12 Jahren sattelte Puggé zur Trans Canada Airlines (heute Air Canada) über, die seit 20 Jahren Deutschland anfliegt. Die ersten 14 Jahre Düsseldorf, heute Frankfurt. Der Flug in die weite Welt des jungen Verkaufsleiters hat stets in Düsseldorf begonnen und immer in Düsseldorf geendet. Denn von Düsseldorf aus betreut Verkaufsleiter Puggé die Kunden der Air Canada in Nordrhein-Westfalen. Auch als Repräsentant des Skålclubs, einer internationalen Gemeinschaft Reise und Verkehr, hat Puggé viele Länder besucht, vor wenigen Wochen Israel.

Puggé hat das rheinische Brauchtum mit Kanada verbunden und die kanadischen Karnevalisten an den Rhein gebracht. Es begann damit, daß der Baas der Jonges als Präsident der „Großen“ auf einer Geschäftsreise in Kanada Kontakte mit kanadischen Karnevalisten aufnahm. Als Puggé die neue Geschäftsverbindung bei seiner Direktion ankündigte, lächelte man vieldeutig: Karnevalisten – Jecke – Narren. Das Lächeln der großen Herren hat sich in eitel

Freude verwandelt. Über 1 000 Mannen der Brauchtums- und Gesangsvereine hat Puggé 1972 aus Nordrhein-Westfalen nach Kanada geflogen. 10 % der insgesamt 10 000 Passagiere aus und um Düsseldorf.

Die übliche Frage der „Tor-Redaktion“: Wie gefällt Ihnen Düsseldorf? an die Leiter der Düsseldorfer Luftverkehrsgesellschaften hat in diesem Falle nur rhetorischen Wert. „Gesellschaftlich und geschäftlich könnte ich mir keinen besseren Arbeitsplatz wünschen“ – so W. Ch. Puggé.

Die Air Canada residiert an der Königsallee. Der Verkaufsleiter rollt meist irgendwo zwischen Bonn und Münster, Aachen oder Hamm. Der Düsseldorfer Jong ist aktiver Karnevalist bei der Gesellschaft „Botschaft des Karnevals“ in Toronto, die auch in dieser Session erneut die „Große“ besuchen wird.

Sein Steckenpferd: Puggé will drüben das ehemalige Neu-Düsseldorf ausgraben, das vor mehr als 100 Jahren von Düsseldorfer Auswanderern gegründet wurde. Heute heißt die Stadt Freedom (Freiheit).

Daß die rheinischen Fanfarenkorps auf den kanadischen Oktoberfesten in bayerischen Lederhosen auftreten, stört weder die Rheinländer noch die Kanadier. Die Freude auf beiden Seiten ist riesengroß. Und schon heute freuen sich die rheinischen Heimatvereine auf die Reiter-spiele 1973 in Kanada. Die ersten Maschinen der Air Canada sind heute schon für 1973 von rheinischen Karnevalisten, Düsseldorfer Jonges, Sängern und Reitern voll ausgebucht.

Rheinland — Bauten und Landschaften

Einen instruktiven und ungewöhnlich reichhaltigen Bildkalender hat der Rheinische Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz (5 Köln 21, Deutzer Freiheit 49) unter dem Titel

„*Rheinland. Bauten und Landschaften. 1973*“ herausgegeben. Die zum Teil mehrfarbigen Fotos zu jeder Woche sind ausnahmslos dem Arbeitsgebiet des Rheinischen Vereins, und das ist das ganze Rheinland und Saarland, vom

nördlichsten Niederrhein bis Worms gewidmet. Knappe Texte zu jedem Bild machen die selbstgestellte Aufgabe des 1906 gegründeten Vereins, zugleich Dachverband vieler rheinischer Heimat-, Natur- und Wandervereine, deutlich: Mahner zu sein gegen Ausverkauf und Verunstaltung von Natur, Landschaft und Baudenkmalern. Auch kritische Anmerkungen fehlen deshalb nicht in den sachlichen Erläuterungen. (Einzelpreis 6,30 Mark) R-n

Zu spät für uns

Die Stille wächst
in deiner Hand.
Wir sind einander nah
und sehn uns
ohne Täuschung an.

Die Krähenfüße
an den Schläfen,
die müden Winkel
deines Mundes
wischt kein
Kosmetikstift mehr aus.

Barmherzig ist
die Lüge dieser Nacht.
Töricht wachsen
deine Brüste
meiner Hand entgegen.

In diesem einen
Augenblick
begraben wir
den Irrtum
vieler Jahre.

In der Beuge
deines Armes
spür ich deinen Puls
und Herzschlag.
Nun deck mich zu
mit deiner Wärme.

Der Kupferhahn
der Morgenröte
verrät mit seinem
spröden Schrei,
was wir einander
abgefordert.

Aus: Als hätten meine
Fingerspitzen Augen.
Neue Gedichte von
Forestier, J. G. Bläschke-
Verlag, Darmstadt

Drolerien und Narreteien an niederrheinischen Chorgestühlen

Band 12 der Mercator-Bücherei
Von *Hermann Jung*
64 Seiten Fotos, 8,50 DM

Der Begriff Chorgestühl weckt im allgemeinen die Vorstellung eines fast düsteren, seinem Zweck als Andachtsort entsprechend streng religiös angelegten Prunkstücks der Kirchenausstattung vergangener Jahrhunderte, dessen Schnitzornamentik einem christologischen Darstellungsprogramm mit Figuren und Szenen aus dem alten und neuen Testament neben prächtigem vegetabilem Rahmenwerk vorbehalten ist. Wer aber weiß von der köstlichen Erscheinung der Drolerie am Chorgestühl, die das ernste religiöse Schnitzwerk mit einem schelmischen Augenzwinkern auflockert und ihre geistige Substanz, von theologischen Weisungen unbeeinflusst, allein aus der Volksseele schöpft? Diese kunsthistorisch und volkskundlich außerordentlich interessanten und überaus reizvollen Schmuckmotive sind dem Laien kaum bekannt. Dabei tritt uns in mannigfaltigen humorvollen, närrischen, satirischen, grotesken und possenhaften Darstellungen, die sich wie Kobolde an den Misericordien, Handknäufen und gelegentlich sogar an den Gestühlswangen niedergelassen haben, ein aufschlußreiches Sittenbild des Mittelalters entgegen.

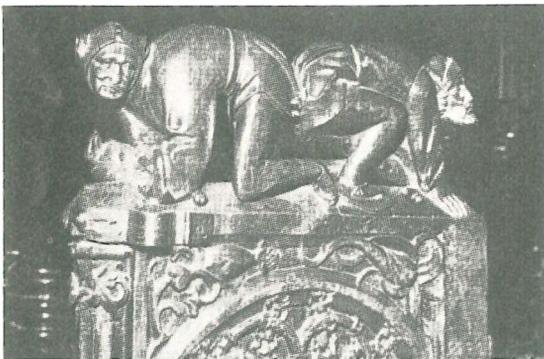


Es ist jene Epoche, da die aus romanischer Vorstellung überkommene – volksbeherrschende – gottesfürchtige Auseinandersetzung zwischen Gut und Böse, Himmel und Hölle, die in der Buchmalerei und Kirchenbaukunst ein groteskes Heer von dämonischen Gestalten, Mischwesen, Monstren, Fratzen, Masken, Ungeheuern, Bestien, mißgestalteten Menschen und Fabeltieren wunderlichster Art geboren hatte, allmählich durch einen freieren, naturgebundeneren Geist gelockert und schließlich mit Heiterkeit und herzhafter Ironie in ihrer ursprünglichen angsterweckenden Symbolik überwunden wird. Die Drolerie der Gotik wird zu einer aus übermäßigem Gestaltungstrieb, aus Lust am Fabulieren, am Schalksnarrentum und Spott gepflegten Domäne künstlerischer Phantasieentfaltung, die uns heute nicht nur Bände über das sogenannte „finstere Mittelalter“ erzählt, sondern uns in ihrer reizvollen künstlerischen Form und psychologischen Beredtsamkeit mit Entzücken erfüllt.

Die Wiege dieser „drolligen“ Kunst finden wir im Flämischen, wo die im Religiös-Mystischen wurzelnde Grotteskdarstellung auf allen Sektoren der bildenden Kunst in eine wahre Orgie



von derben Volksszenen mündete. Bei Hieronymus Bosch finden wir das ganze Ideengut dieser Kunst in den mit mittelalterlicher Phantasie ausgemalten Höllenstrafen, Todsünden, Versuchungen, den mit skurrilen oder rätselhaften Figuren, Narren, Fabelwesen und Volkstypen belebten allegorischen Kompositionen aufgefangen, von denen sich typologisch eine Brücke bis zu den sprichworthaften Sittenbildern des „Bauern-Brueghel“ und weiter bis zu den Kirmes-, Kneip-, Rauf- und Spielszenen der Ostade, Brouwer, Teniers usw. spannt.



Das Tor, 39. Jahrgang, 1973, Heft 2

Was ich vom Zufall weiß

Es ist des Zufalls arge List,
Als Warnung zu erscheinen,
Damit ihr alle gleichsam wißt
Im Großen wie im Kleinen,
Daß Zufall keine Vor-sicht ist.

So ist denn was man Schicksal nennt,
Nichts andres als ein Wirken
Vom Zufall listig aufgestellt
Nach Ausmaß und Bezirken,
Damit ihr's blindlings anerkennt.

Eugen Styx

Nocturno

Seele, wie schwingst du so!
Siehst du Sterne, du Seele,
Drum schwingst du so?
Und viel heilige Fäden fühlst du,
Und, ach – wohin gespannt?
Zum Ew'gen sagen die Schatten,
Die den Erdball decken. Wohin?
Ja, so fühl ich. Ein – Lied?
Ach, das ist's nicht, Lieber:
Sonst horchte nicht so das Dunkel,
Und die Seele schwänge nicht so.

Eugen Styx

M. M. Ströter

Fabel

Die Gans stand im Kreise der Tiere und pries ihre vielen Talente:

„Ich kann laufen.“

„Aber wie!“ – rief der Hase.

„Ich kann fliegen.“

„Aber wie!“ – rief der Adler.

„Ich kann singen.“

„Aber wie!“ – rief die Nachtigall.

Die weise Eule hüpfte in den Kreis und sagte:
„Liebe Mittiere, laßt es euch zur Lehre dienen:
Zu Vielerlei taugt nicht.“

Die großen und die kleinen „Böm“

Selten hat eine Dienstagversammlung der Düsseldorfer Jonges so viel Beachtung gefunden wie die Kundgebung mit Dr. Recknagel: Die U-Bahn durch den Hofgarten. Bitte, lesen Sie den Widerhall an anderer Stelle dieser Ausgabe.

Um eine einheitliche Stellung der Jonges zu erarbeiten, hatte der Baas die Tischbaase eingeladen, mit Dr. Recknagel noch einmal alle Einzelheiten zu erörtern.

Die Versammlung, zu der auch Beigeordneter Ilien und Gartenbaudirektor Dohmen erschienen waren, die beide in die Debatte eingriffen, war Gast in der Brauerei Schumacher an der Oststraße.

Der Braumeister Joseph Schnitzler mit seiner Gattin ein lebenswürdiger Gastgeber, erwies sich als ein vollendeter Stegreifdichter. Seine Verse lassen wir hier folgen:

Monatsversammlung der Tischbaase steht auf dem Programm,

Küchenbrigade, Köbesse und Geschäftsführer stehen stramm.

Die Tischbaase, das Rückgrat des Vereins und Kassierer Willi Kleinholz das ist eins!

Dabei sind auch die Exzellenzen und vom Vorstand die Herren mit den Kompetenzen. Alle begrüße ich herzlich hier, bei einem Glas „Schumacher“ Latzenbier.

Bei ihrer letzten Versammlung wurden Sie sehr verwöhnt,

gar mancher hat unter Lukullus Last gestöhnt, Ich glaube, Sie wurden von einer Bank eingeladen, die ihre Tresore voller Banknoten haben.

In unserem Hause sind wir schon zufrieden, wenn wir von denen Kredite kriegen.

Das „Schumacher“ Latzenbier und Alt muß schmecken da läßt sich nicht viel mit Wasser strecken.

Sie werden sagen: das „Wasser“ kostet doch nix, aber der Geschmack, meine Herren, der ist teuer, verflixt!

Wir bleiben unserer Tradition treu, wir sind eine „arme“ Hausbrauerei!

Hier gibt es meist nur Mainzer und Flöns wir machen da nicht viel Gedöns

Dr. Recknagel will die U-Bahn bauen.

Wegen der Kosten wollten manche auf die Pauke hauen.

Verzichten wir heute auf die Haxen schon?

Und kaufen für 400 000 Mark einen Hofgarten-Bom.

80 Bäume müssen wir berappen

sonst will die Stadt sie alle kapfen.

Dr. Recknagel hat, Gott sei Dank, bei Weyhe entdeckt, daß er ihm schon um 1800 'ne Trasse versteckt und jetzt ist alles kein Problem denn es geht nur noch um die kleine Böm!

Er hat uns am Dienstag beigebracht wie man aus „Protestanten“ lammfromme Bürger macht.

Die Pläne wurden bestens interpretiert, daß zum Schluß uns nichts mehr geniert.

Auch die Verwaltung beginnt zu sparen von denen will keiner mehr ins Ausland fahren und die Gebühren aus der Abschleppkasse verwenden sie für die Hofgartenstraße. Und wenn wir heute nicht polemisieren will Dr. Recknagel unsere Argumente studieren.

Der Bahnhof Heinrich-Heine-Allee finde ich für die Altstadt „ok“.

Diegänge, die zur Altstadt führen, müssen aber auch den Menschenstrom spüren denn von Tradition kann man nicht leben und vor allem keine Steuern geben! Bitte beachten Sie diese Thesen, sonst ist es „die“ Altstadt längstens gewesen.

Vielleicht hat Dr. Recknagel noch einen anderen Plan parat

wie man viel Mühe und Kosten spart. Kann es nicht sein zum guten Schluß, daß jeder wieder geht zu Fuß?

Laßt uns jetzt doch lieber eine Haxe schmecken, als Dr. Recknagel weiter zu necken. Der bekommt heute abend sicher noch genug zu hören und dabei soll uns kein knurrender Magen stören! Prosit!

*

Richard Wagners Verse über den Meistersinger Hans Sachs brauchen bei Joseph Schnitzler nur ein wenig abgewandelt werden: Schuhmacher-Braumeister und Poet dazu.

Durch Verwechslung der Manuskripte ist in Heft 1 ein bedauerlicher Irrtum entstanden: die Fabeln „Der Birnbaum“ S. 18 und „Langsam und schnell zugleich“ S. 24 sind von M. M. Ströter.

Herausgeber: „Düsseldorfer Jonges“. Geschäftsstelle: (Hans Schulze) 4 Düsseldorf, Altstadt 5, Ruf 1 59 03 (Archiv Brauereiausshank Schlösser), geöffnet montags bis donnerstags 16-18 Uhr, freitags 11-13 Uhr. Schriftleitung: Dr. Hans Stöcker, 4 Df.-Wittlaer, Grenzweg 7, Ruf 40 11 22. „Das Tor“ erscheint monatlich. Begründer Dr. Paul Kauhausen. Bei unverlangten Einsendungen ohne Porto keine Rücksendung. Nachdruck nur mit Genehmigung der Schriftleitung. Entwurf Titelblatt: Maler und Graphiker August Leo Thiel B.D.G. Düsseldorf. Dargestellt ist das alte, 1895 niedergelegte Bergertor. Beiträge mit Namen des Verfassers geben nicht immer die Meinung der „Düsseldorfer Jonges“ oder des Vorstandes wieder. Bezugspreis durch die Post monatlich 3,- DM, zuzüglich 0,50 DM Einziehungsgebühren. Bankkonten: Stadtparkasse Düsseldorf, Bolkerstraße, Kto. Nr. 1400 41 61, Commerzbank Düsseldorf, Kto. Nr. 1423 490, Rheinische Bank A.G. Kto. Nr. 11 704/004, Bankhaus C. G. Trinkaus und Burkhardt Kto. Nr. 16303 · Postscheckkonto: Amt Köln 584 92.

Gesamtherstellung Triltsch-Druck Düsseldorf; Anzeigenverwaltung Michael Triltsch Verlag Düsseldorf, Jahnstr. 36, Ruf 1 05 01



das erfrischt richtig

CC 70/4 G

COCA-COLA · koffeinhaltig · köstlich · erfrischend

Fako Getränke GmbH · Düsseldorf · Sternwartstraße 40

Hans Müller-Schlösser

Tinte und Schminke

Die Düsseldorfer Jonges haben den gesamten Nachlaß des Heimatdichters Hans Müller-Schlösser erworben und ihn aus Anlaß ihres 40jährigen Bestehens der Stadt Düsseldorf geschenkt.

Wir beginnen mit dem Abdruck des Büchleins „Tinte und Schminke“.

Theater, oh, Theater du!
 Oh, kunstgeweihter Tempel!
 Raubst manchem Menschen Herzensruh' –
 Ich bin so ein Exempel.

So beginnt das Auftrittscouplet eines theatertollen Kammerzöfchens in der längst vergessenen einaktigen Neustroyschen Posse „Frühere Verhältnisse“. In einer zwanzigmal wiederholten Fastnachtsvorstellung im Düsseldorfer Schauspielhaus unter Dumont-Lindemann wurde diese Posse gespielt. Es war, wenn ich nicht irre, in der Spielzeit 1911/12. Damals erntete ich als Bühnenautor meine ersten Lorbeeren mit einer Schnurre „Die Herzverfettung“. Ich spielte eine Rolle mit. Paul Henkels, noch ein blutjunger Anfänger, und die kleine, dicke Lotte Fuhst, die erste Fin in der Uraufführung von „Schneider Wibbel“ am 14. Juli 1913, waren meine Partner.

Den Schluß des Abends machte „Et Kirmesgeld“, ein alt-kölnisches Faxenspiel. Wir spielten auf einer dem Kölner Hännischen-Theater getreu nachgebildeten Bühne in Haltung, Gebärde, Maske und Kostümen wie die alten Kölner Holzpuppen, Henkels den Bestevader und ich et Hännesche. Das Publikum schrie vor Vergnügen, und Louise Dumont liefen die Lachtränen über die Backen.

Das Theater ist seit meinen Kindertagen der Hauptinhalt meines Lebens. Woher ich diese Theaterlust habe, weiß

ich nicht. Mein Vater stammte aus einer rheinischen Lotzenfamilie aus Niederkassel gegenüber Düsseldorf. Er war vierzig Jahre seines Lebens Seemann auf Segelschiffen und hat die ganze Welt befahren.

Und seine Phantasie hatte er auf seinen Seereisen üppiger genährt, als es der Versuch konnte, Schneider zu werden. Aber es blieb doch etwas vom Schneider an mir hängen – nicht nur in der Wibbel-Komödie, sondern sogar die Lust und das Können, mich mit Schere und Nadel säuberlich zu betätigen. Wenn mein Vater seine Hose aufbügelte, nahm er den Mund voll Wasser und spritzte es in einer nebelhaften Wolke auf die Hose. Das kann ich auch. Lockere und abgesprungene Knöpfe nähe ich mir selber an, und ich habe dem Schneider manchen Kniff und Kunstgriff abgesehen. Aber auch von der „Erbmasse“ meines Großvaters blieb etwas bei mir hängen. Der war Lotse auf dem Rhein. Mein Großvater hatte nebenbei auf der Citadellstraße einen kleinen Weinhandel. Ich habe noch sein vergilbtes Anschreibebuch. Da steht unter den täglichen Kunden auch ständig: „Eine halbe Maß Bleichert für mich.“ Von dem weinhandelnden Lotsen muß ich wohl meine Lust und Kennerschaft an guten Tropfen geerbt haben.

Als kleiner Junge habe ich oft in dem vergilbten Tagebuch meines Vaters geblättert, das er als Seemann geschrieben hatte. Eingestreut in den Aufzeichnungen seiner Reisen nach Holländisch-Indien, wie es damals noch hieß, standen empfindsame Gedichte, die er teils aus Kalendern und Albumblättern abgeschrieben, teils auch selbst zusammengereimt hatte. Da fand ich hinter einer kleinen Rechnung über seine Einkäufe von Kaffee, einem Südwester, von Kämmen, Seife, einer leinenen Hose, einem bunten Hemde, in Summa 14 Groschen 5 Stüber, ein Gedicht:

„Ich fand ein Lieb in fremdem Land,
 Das meine Sprache nicht verstand –“

Vielleicht war's eine Javanerin.

(Fortsetzung Seite XIV)

STEMPELFABRIK BAUMANN K. G.



Gravieranstalt

DUSSELDORF - Steinstraße 17, an der Kö
 Fernruf: Sammel-Nr. 84311

Stempel - Schilder - Gravuren vom Fachmann



BESTATTUNGS-UNTERNEHMEN

Hobrecht-Epping

Düsseldorf, Kirchfeldstr. 112 (am Fürstentpl.)
 Ruf 32 63 90

Beerdigungen · Einäscherungen
 Umbettungen · Überführungen

Vertrauensvolle Beratung, Erledigung
 sämtlicher Formalitäten

Man
kauft gut
bei

Peek & Cloppenburg

Ihr Fachgeschäft für Bekleidung und Sport
DÜSSELDORF, Schadowstraße 27-33

Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ Veranstaltungen Februar 1973

Vereinsheim „Brauereiausschank Schlösser Altstadt“

Dienstag, 6. Februar
19.30 Uhr

Jahreshauptversammlung

im Kongreß- und Messerrestaurant (Altes Messegelände)

Dienstag, 13. Februar
20.11 Uhr

Prinzenempfang

im Schlösser-Saal

Dienstag, 20. Februar
20 Uhr

Ernst Meuser: Presseschau

Frühlingsgrüße aus dem Murtal

Trachtenkapelle und Tanzgruppe aus der Steiermark.



Klimasorgen? Klimawünsche?

Wir helfen Ihnen

Ing. VDI ERICH BERGMANN u. Sohn

Raumklimageräte, Klimaanlage

Düsseldorf-Grafenberg

Gutenbergstraße 69 - Tel. 66 05 01 (Tonbandaufnahme)

BRAUEREI-AUSSCHANK

Frankenheim

Wielandstraße 14-16, Telefon 35 14 47

Geöffnet: 10.30 Uhr bis 14.30 Uhr, 17 Uhr bis 24 Uhr
Samstags geschlossen

Diverse bekannte Spezialitäten
Jeden Freitag Reibekuchen



BESUCHEN SIE UNS AUCH IM

Brauereiausschank Schlösser

INH. WIRTSCHAFTSBETRIEBE PAUL WEIDMANN GMBH
DUSSELDORF · ALTESTADT 5 · FERNSPRECHER 32 59 83

Gemütliche historische Gaststätte
Sehenswerte Altstädter Bierstuben

STUBS PILS u. EXPORT

SCHLOSSER ALT

KONFERENZ- UND FESTSALE FÜR 20-500 PERSONEN VEREINSHEIM DER „DUSSELDORFER JONGES“
GROSSER EIGENER PARKPLATZ

Dienstag, 27. Februar
19.11 Uhr

Herrensitzung

in der Rheinhalle

Einlaß 17 Uhr

Karten: Mitglieder DM 5,—; Gäste DM 10,—

Karten sind erhältlich an den Dienstagabenden und in der Geschäftsstelle Mo.–Do. 16–18 Uhr, Fr. 11–13 Uhr, sowie bei Fa. Peter Busch, Flingerstr. 1

Donnerstag, 1. März
20.11 Uhr
Einlaß: 18 Uhr

Kostümball

im Zweibrücker Hof, Königsallee

Mitglieder DM 5,—; Gäste DM 8,—

Karten sind erhältlich an den Dienstagabenden, in der Geschäftsstelle Mo.–Do. 16–18 Uhr; Fr. 11–13 Uhr; bei den Vorverkaufsstellen Zweibrücker Hof, Peter Busch, Flingerstr.; Verkehrsverein, Konrad-Adenauer-Platz; Heinersdorff in der Flingerpassage sowie an der Abendkasse.

Dienstag, 6. März

Keine Veranstaltung



KOHLN · HEIZÖL
WEILINGHAUS

DUSSELDORF-HAFEN · CUXHAVENERSTR. 8 · RUF 308161

**Hanielsche Handelsgesellschaft
m. b. H.**

Kohle - "HANIEL" - Heizöle
DÜSSELDORF

Mündener Straße 43 · Tel.-Sa. Nr. 72 40 89

Hermann Gärtner

Sanitäre Anlagen
Zentralheizungen
Tel. 44 61 86 + 44 17 97
Kaiserstraße 30

GERHARD LAVALLE

- Industrie- und Bauverglasung
- Glasschleiferei
- Sandstrahlwerk
- Spiegel · Platten

DÜSSELDORF · BEHRENSTR. 6 · RUF 78 39 87

ANTON POTTHOFF KG

Werkstätten für Holzbearbeitung

Holz- und Hallenbau
Zimmerei und Schreinerei
Hersteller von „Po b“-Schalungstafeln

DÜSSELDORF

Kölner Landstraße 16-22 · Ruf 78 40 48



**PHILIPP
LEHMANN**

Bauunternehmung
Rohrleitungsbau

Düsseldorf · Münsterstraße 400 · Ruf 62 61 21

Innerbetriebliche

Transportfahrzeuge

EBERHARD



KESELING

Düsseldorf
Mülheimer Straße 22

Tel. 62 62 21
FS 08 586 802

Gabelstapler bis 50 t
Seitenstapler bis 50 t
Schubmastgabelstapler
Kranmobile



LANCER BOSS



SEPP HILDEBRAND OHG.

WERKSTATT FÜR MALEREI UND ANSTRICH
DÜSSELDORF · BIRKENSTR. 84 · TEL. 686468/9



HUGO POHLMANN

werkstatt für malerei
und anstrich

düsseldorf · frankenstraße 14
ruf 43 83 25

**KUNSTSTOFF-FENSTER
BRANDENSTEIN**

Werkstatt für Kunststoffverarbeitung
5601 Gruiten/Rhld., Thunbuschstr., Tel. 02104/6341-2

**LUDWIG MEYER
INH. MANFRED MÜNTZ**

Bau- und Kunstglaserei
Glasschleiferei, Industrieverglasungen
Ratinger Str. 6 Benrather Str. 6a
Tel. 32 10 63 und 1 67 59

ROLLADEN

Carl Mumme & Co.

Jalousie- und Rolladenfabrik

DUSSELDORF · FÜRSTENWALL 234
RUF 170 41

Ausführung in Holz und Kunststoff
Reparaturen · Rollos · Jalousien
Ersatzteile · Zubehör
elektrische Antriebe

Planung und Ausführung

von

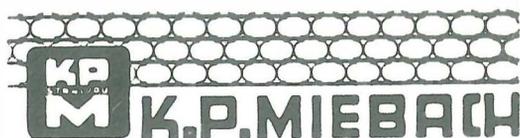
HEIZUNGSANLAGEN

im Altbau

Circo-Heizung, Rep.-Heizung und Installation

Horst Weissmann, Düsseldorf

Talstraße 120, Tel. 34 86 61



STAHL- und METALLBAU

Fassaden, Fenster- und Portalanlagen
Vitrinen, Pavillons, Sonderkonstruktionen
Kunststoff-Fenster

DUSSELDORF

Telefon 392033

Martinstraße 26

P. u. A.

HÜREN KG.

SANITÄRE INSTALLATION

Heizungsanlagen - Ölfeuerungen

Werftstr. 11 - Telefon 501234 / 503433

FRITZ THEISSEN & Söhne

METALLFENSTER

METALLFASSADEN



DUSSELDORF
POSENER STR. 156
TELEFON 21 40 41-46

LTG

Leitungs- und Tiefbaugesellschaft

m. b. H. & Co. K.G.

4005 Meerbusch-Büderich

Römerstraße 150

Tel. 7 00 81/82

Seit 1892



JAKOB HARREN

INH. DR. KURT HARREN

Glas- und
Gebäudereinigung

Vertragsfirma der Düsseldorfer
Messegesellschaft m.b.H. - NOWEA -

DUSSELDORF

Verwaltung: Jahnstraße 66 · Telefon Sa.-Nr. * 32 76 53
Messebüro: Stockumer Kirchstraße 61 · Telefon * 45 10 45

Lufthansa

D Ü S S E L D O R F K Ö N I G S A L L E E 7 0

BEZIRKSVERTRETUNG 88 81

PLATZBUCHUNG 88 85

FRACHTBUCHUNG 4 21 61 81 - 83

AUSKUNFT FLUGHAFEN 4 21 61 11

(Fortsetzung von Seite IX)

Hinter einem „Rezept zur Bereitung einer oktroyierten Verfassung“ stand das sentimental-kitschige Gedicht „Wenn eine Mutter betet für ihr Kind“. Mein Vater hat damit sicher sein Heimweh genährt, wenn er in der Tropennacht auf den Planken des Schoners „Alida“ lag. Ich hielt diese Gedichte für das Schönste, das ich mir denken konnte, und ich versuchte bald, eigene Empfindungen in Reimen auszudrücken.

Dieses vergilbte Tagebuch, das mit seinen Reisebeschreibungen meine Phantasie befruchtete, hat mir wohl den ersten Anstoß zu meinem späteren Beruf gegeben. Mein Vater hinterließ mir nichts als seinen Humor und seine von nichts kleinzukriegende Heiterkeit, ein Erbeil aber, das mich dieses Jammertal mit leichten Sohlen durchschreiten läßt. Ich habe meinen Vater nie in schlechter Laune gesehen. Er war einer von denen, die Gottes Wasser über Gottes Land laufen lassen. Wenn ihm etwas querging, zuckte er die Achseln und sagte: „Nix so schlimm, für wat gut.“ In meinem Roman „Jan Krebse-reuter“ habe ich ihm in der Figur des Lotsen Grades ein Denkmal gesetzt.

Meine Kindheit und Jugendzeit habe ich in der Düsseldorf-Altstadt verlebt, und in der Altstadt habe ich alle die kleinen, verschrobenen, schrulligen, pffifigen und närrischen Menschen kennengelernt, alle die seltsamen Herrgottskostgänger, wie sie mit ihren Besonderheiten, ihrem Phlegma und ihrer heiteren Einstellung zum Leben bei uns am Niederrhein wachsen. Ich habe sie mir

eingefangen, und in meinen Komödien und Erzählungen leben sie ein zweites Leben.

Als mein Vater auf dem Sterbebette lag, fragte er mich mit kaum noch vernehmbarer Stimme in seiner heimischen Mundart:

„Jöngke, ich ben bald bowe. Soll ich för dich e Plätzke wärm halde?“

Meine Mutter, ein Bauernmädchen aus Flehe, einem Dorfe südlich Düsseldorf, ließ sich kein X für ein U vor-machen, verstand es aber meisterhaft, die lieben Mitmenschen dahin zu kriegen, wohin sie sie haben wollte.

Meine Eltern spielten ihre kleinen Rollen auf der Lebensbühne ganz gut. Da habe ich es also doch wohl von ihnen.

Ich sollte erst Beamter werden nach dem Wunsche meiner nüchternen Mutter, die immer zu sagen pflegte: „Werd' du Beamter, Jung, dann kriegst du dein fest Geld, da gehst du jeden Monat an die Kass' und hältst dein Händchen auf. Und wenn du dat vierzig Jahr' getan hast, läßt du dich pängsionieren, dann hast du noch wat vom Leben, dann kannst du ein Federchen in die Luft blasen.“

Aber ich hatte nicht das nötige Sitzfleisch. Ich warf mich der Muse in die Arme, zu der ich schon lange eine heimliche Liebe trug. Ein Sack voll Geschichten, Anekdoten, mehrere Romane, Novellen und fünfzehn Komödien, von denen der „Schneider Wibbel“ die bekannteste ist, ist die Frucht dieser Verbindung. –

JOHANNES DRESCHER

DÜSSELDORF
SCHADOWSTRASSE 62

ALLES FÜR DIE GESUNDHEITSPFLEGE



Ankauf und Abholung von Altpapier

Aktenpapier unter Garantie des Einstampfens

ALTPAPIER-WIESE 32 42 32

WALLSTRASSE 37 32 76 24

CONTAINER-SERVICE



HERMINGHAUS

HERMINGHAUS
CONTAINER-SERVICE

Herminghaus & Co. - 4 Düsseldorf - Erkrather Str. 370 - Tel. 78 59 51



FORD-VERTRAGSHÄNDLER

ERNST SPRICK

Verkauf von Neu- und Gebrauchtwagen

Sämtliche Reparaturen

DUSSELDORF-GERRESHEIM, Am Pesch 15-19

Telefon 28 72 78 u. 28 97 92

fotokopien technische fotoreproduktionen *

lichtpausen

DÜSSELDORFER LICHTPAUSANSTALT

Otto Seiffert

INH. KURT SEIFFERT

SEIT 1920

POSTSTR. 28 TEL. 19727

lichtpausen

fotokopien technische fotoreproduktionen

Meine erste, zwar ganz unklare Theater-Erinnerung kreist um die Oper „Der Troubadour“. Meine Eltern hatten mich – ich war knapp drei Jahre alt – mit in die „Kumede“, wie mein Vater sagte, genommen, damit ich nicht in meiner Einsamkeit zu Hause die Nachbarn zusammenbrüllte. „Lodern sum Himmi seh' ich die Flammen“, sang ich danach bei meinen Kinderspielen. Immer, wenn ich die Stretta höre, muß ich lachen in der Erinnerung daran.

Es versteht sich, daß ich mir sehr bald ein eigenes Theater baute. Dazu schien mir unser „Aquarium“ geeignet zu sein. Drei fettgefressene Goldfische schwammen darin herum und stießen sich die Nase an den großen Kieselsteinen und an den von Algen grün gewordenen Schneckenhäusern. Dieses Aquarium stand auf einem wackeligen Empire-Konsölnchen, das einige Festigkeit von dem Gewicht des auf ihm lastenden Aquariums bekam. Die vier dünnen Beine des Aquariums begrenzten mein Theater. Ein rotes, gelb getüpfeltes Sacktuch meines Vaters war der prächtigste Vorhang. Mehr brauchte ich nicht. Alles andere war ich und war in mir. Ich war Darsteller und Publikum in einer Person. Ich saß unter dem Konsölnchen, zog die Beine an und duckte den Kopf. Ich machte mit Fistelstimme „lingelingeling“, zog die zwei Stecknadeln, mit denen das rote Sacktuch gehalten wurde,

aus dem Holz, der Vorhang fiel herab, und die Vorstellung begann.

Das Theaterspielen ging wochenlang gut, bis ich blutige Ritterstücke auf den Spielplan setzte, die einen großen Aufwand an Temperament und Bewegung verlangten. Mein Theater war aber darauf nicht eingerichtet, es war, wie gesagt, ziemlich schwach auf seinen dünnen Beinen, in denen zu allem Überfluß der Holzwurm saß und ihnen das Mark angefressen hatte. Besonders die rechte Vorderstütze meines Theaters war arg baufällig, und so geschah es, daß in einer großen Szene, als in meiner Phantasie die ganze Bühne voll von glänzenden Rittern mit dem Könige an der Spitze war, Burgfrauen und Mädchen auf den teppichgeschmückten Balkonen saßen und mit duftenden Schleiern den beiden Rittern, die im Zweikampfe sich maßen, zuwinkten, das gaffende Volk sich so weit vordrängte, daß das rechte Vorderbein des Konsölnchens den Druck nicht mehr aushalten konnte und einfach umknickte.

Die Wirkung war fürchterlich. Ein einziger Entsetzensschrei gellte durch die Luft. Das Volk floh in wildem Durcheinander. Viele purzelten zur Erde, und die anderen trampelten über sie hinweg. Die Ritter bahnten mit ihren Schwertern einen Weg für den König und für die zitternden Frauen, von denen manche ohnmächtig von



Sie zahlen
TAG
und NACHT
den gleichen
Preis

TAXI-FUNKTAXI-ZENTRALE e.G.m.b.H.



Die Anzahl der mitfahrenden Personen hat auf die Höhe des Fahrpreises keinen Einfluß. Die Berechnung des Fahrpreises erfolgt nach dem amtlich festgesetzten Tarif. Der Fahrpreis ist ablesbar von einem geeichten Fahrpreisanzeiger.

Wenn Sie mit mehreren Personen fahren, werden Sie kaum ein billigeres Verkehrsmittel finden.

Personenbeförderung ist Vertrauenssache.

Sie wählen:



Ihren Umzug vom Fachmann

Franz J. Küchler
Düsseldorf, Himmelgeister Straße 100
Sammelruf 33 44 33

einem Ritter, der Gott für die Katastrophe dankte, auf starken Armen zärtlich durch das Gewühl getragen wurde. Immer mehr senkte sich unterdes mein Theater, und wenn nicht bald Hilfe kam, war der Einsturz unvermeidlich. Schon lief das Wasser aus dem rutschenden Aquarium und plätscherte auf den Boden.

Mit beiden Händen und mit dem Kopfe stützte ich, vor Aufregung zitternd, mein einstürzendes Theater und schrie um Hilfe, bis meine Mutter kam und mich rettete. Ein Fußbänkchen und drei alte Bände der „Gartenlaube“ stützten vorläufig das Konsöfchen, und meine Theaterspielzeit war bis auf weiteres zu Ende, allerdings leider nicht für immer.

Auf einer „richtigen“ Bühne stand ich zum ersten Male im Elberfelder Stadttheater. Da mußte ich in dem romantisch-sentimentalen Schauspiel „Preciosa“ mit der Musik von Weber einen Zigeunerjungen darstellen, der den großsprecherischen Don Pedro mit einem Kochlöffel bis an die Rampe treibt. Don Pedro wehrt sich vergeblich und schreit schließlich:

„Weiter geht's nicht, mein Bester,

Sonst muß ich ins Orchester!“

Damals habe ich zum ersten Male die Wirkung der Reize gespürt, die den Mann bis in seinem letzten Schnaufen nach der weiblichen Flöte tanzen lassen. Ich stand mitten in der Zigeunerschar, die in der Kulisse auf ihren Auftritt wartete. Mein Blick wurde von dem im Lampenfieber sich heftig hebenden und senkenden Busen der Darstellerin der Preciosa angezogen. Jenny Hilm hieß sie. Namen kann ich schlecht behalten, aber den habe ich nicht vergessen. Am Halse dieser Salonzigeunerin hing ein Kettchen aus dünnen, runden Messingmünzen, die jede Atembewegung Preciosas mitmachten. Ich konnt' den Blick nicht von ihr wenden. Es war wunderschön. Der Inspizient mußte mir einen derben Stoß geben, damit ich auf die Bühne flog. Don Pedro wartete schon auf mich.

Um diese Zeit war auf der Lindenallee in Düsseldorf, meiner Vaterstadt, ein altes Geschäft, dessen Inhaber Kleeblatt hieß. Er hatte ein Kroßlädchen* mit einem

* Kramlädchen

herrlichen Durcheinander von Papierwaren und Räuberromanen, Feuerwerk, Schreibfedern, Bindfaden. Es roch so anziehend muffig in dem Lädchen. Man konnte stundenlang schmökern, der Alte störte einen nicht. Er stand an seinem Pülchen und schrieb mit einer kratzenden Feder. Was er da immer schrieb, weiß ich nicht. Ich glaube, er war ein heimlicher Dichter.

Mich zogen vor allem die bunten Bilderbogen mit den Figuren beliebter Opern und Schauspiele an. Aus irgendeinem Grunde blieben meine Wünsche an der „Lucie von Lammermoor“ von Donizetti hängen. Ich hatte die Oper im Stadttheater gesehen. Daß die arme Lucie am Ende in einem weißen Nachthemd als Wahnsinnige eine, ach, so traurige Koloraturarie sang, hatte mich tief ergriffen, und ich wollte das zu Hause auf meinem Privattheater noch einmal erleben.

Die Figuren schnitt ich aus, klebte sie auf Pappe und heftete sie an ein Holzstückchen mit Draht, damit sie stehen konnten und sich hin und her bewegen ließen. Ein umgekehrtes Tischchen war mein Theater. An den Tischbeinen befestigte ich die Kulissen und den Hintergrund. Den Vorhang schenkte ich mir. Ich fing einfach an, nachdem ich, auf dem Fußboden sitzend, eine Ouvertüre auf der Mundharmonika gespielt hatte. Die Beleuchtung gaben Kerzenstümpfchen vom Weihnachtsbaum her. „Jöngke, maak keene Brand met din Dolle rei!“ ermahnte mich meine Mutter. Meist spielte ich für mich allein, denn meinen Altersgenossen war mein Theater zu langweilig. Das Theater schloß auch bald seine Pforten, weil mangels Publikums kein Geld für neue Figuren und Dekorationen da war.

Als ich kurz vor dem Stimmbruch war, glaubte ich meinen Beruf erkannt zu haben. Schauspieler! Ich lernte den bösen Landvogt in „Wilhelm Tell“ und den Franz Moor auswendig. Es muß sehr eindrucksvoll gewesen sein, wenn ich mit zusammengepreßten Zähnen zischte: „Treibt sie auseinander!“ Meine nüchterne Mutter starrte mich verwundert an und schüttelte den Kopf und riß mich aus meiner Verzauberung mit der Frage, ob ich geck sei. (Fortsetzung folgt)

Ein Begriff für gute Tapeten

TAPETEN
Schürmann

4 DÜSSELDORF-OBERKASSEL
LUEGALLEE 101 · TEL. 52148

